Dortmunder Zeitung

324

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 ℳ 25 ₰

Anzeigen-Annahme:
Rudolf Mosse: Köln, Berlin, Breslau, Chemnitz, Hamburg, Magdeburg, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Zürich ꝛc. Haasenstein & Vogler: Köln, Berlin, Basel, Bremen, Danzig, Erfurt, Genf, Hannover, Lübeck, Mannheim, Metz, Wien ꝛc. G. L. Daube & Co.: Frankfurt am Main, Berlin, Amsterdam, Paris ꝛc. Invalidendank: Berlin, Dresden, Leipzig. Th. Dietrich & Co.: Cassel, Frankfurt a. M.

verbunden mit dem

Dortmunder Anzeiger.

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 ₰

Anzeigen-Annahme:
Adolf Steiner: Hamburg. A. Retzlef: München. C. Marowsky: Minden. Carl Schäffler: Hannover. E. Schlotte: Bremen. W. Thienes: Elberfeld. C. Thilson: Barmen. Bernh. Arndt: Berlin. Haasenstein Vogler & Co.: Halle a. Saale. D. Frenz: Mainz. Leo Frank: Köln. Joh. Nootbaar: Hamburg. Rudolf Mosse & Co.: Wien. G. D. Baedeker: Essen. H. Engler: Hagen. A. Wickelhofen: Iserlohn. Witten: C. A. Krüger.

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof", Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

№ 328. Mittwoch, den 30. November 1881. 54. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 29 November.

Am Tische des Bundesraths: Fürst v. Bismarck. v. Bötticher und zahlreiche Bevollmächtigte.

Die drei Rechnungsvorlagen, welcher z erst auf der Tagesordnung stehen, werden der Rechnungskommission überwiesen. Es folgt die Wahl von 3 Mitgliedern zur Reichsschuldenkommission, sowie von 3 Mitgliedern zur Verstärkung dieser Kommission. Auf Antrag des Abgeordneten Strecker werden per Akklamation gewählt die Abgg. v. Bernuth, Kochann (Ahrweiler), v. Busse, Hermes (Parchim), Dr. v. Bunsen, Dr. Meyer (Halle) Darauf wird in die zweite Berathung des Reichshaushalts pro 1882/83 eingetreten.

Zum Etat des Reichstags ergreift das Wort der Abg. Rickert, um bezüglich des mehrfach betonten amtlichen Charakters der gestern vom Fürsten Bismarck mitgetheilten Statistik Zweifel zu äußern Die Thatsache, daß die deutsche Reichspartei in der Statistik des Kanzlers ganz fehle, lasse letztere in sehr bedenklichem Lichte erscheinen. Allerdings sei selbst das amtliche Material des „Reichsanzeigers" vielfach ungenau; notorische Mitglieder der Reichspartei oder der National-Liberalen seien dort als Deutschkonservative bezeichnet worden. Ferner bittet Redner, den Ausdruck „Sezessionisten", den gestern der Reichskanzler brauchte, nicht amtlich Eingang finden zu lassen, er sei ein Spottname, von fremder Seite der „Liberalen Vereinigung" angehängt. Die statistische Zahl von 370 000 Stimmen für die Abgeordneten der „Liberalen Vereinigung" sei falsch, sie betrage zca. 440 000. Auch der Zuwachs von 120 000 Stimmen für die Deutschkonservativen müsse für unrichtig erklärt werden. Redner bittet, entweder diese amtliche Statistik dem Reichstage zu übermitteln oder von Präsidiums wegen aus den dem Hause zugehenden Wahlakten eine wirkliche amtliche Statistik herstellen zu lassen. Der Vorwurf tendenziöser Aufstellung solle nicht erhoben werden, aber die Wahlkommissare seien nicht in der Lage, authentische Urteile über die Parteistellung der Kandidaten abzugeben.

Bundesbevollmächtigter Staatssekretär v. Bötticher: Der Antrag des Vorredners ist entbehrlich, da von dieser Wahl wie von der früheren eine Statistik vom statistischen Amt des deutschen Reiches ausgearbeitet und offiziell publizirt werden wird. Die Zahlen des Reichskanzlers stammen aus den von den Wahlkommissaren an das statistische Amt übermittelten Ergebnissen. Nur aus sieben Wahlbezirken war bei der Zusammenstellung die offizielle Bestätigung der vorläufigen Ermittelungen noch nicht eingetroffen, trotz dieser kleinen Korrekturen sind die Zahlen annähernd richtig. Die Zusammenstellung soll Ihnen in einigen Tagen zugehen, die weitere Verarbeitung wird noch einige Wochen in Anspruch nehmen.

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Der vorletzte Herr Redner zog die Authentizität des „Reichsanzeigers" in Zweifel — das mag dahin gestellt sein. Es handelt sich hier aber nicht um diese, sondern um die Authentizität der Angaben der Wahlkommissare resp. des statistischen Büreaus. Er sagte auch, daß die Partei, für welche er den Namen „Sezessionisten" perhorreszirt — ich habe aber nicht genau vernommen, wie die Herren eigentlich in Zukunft genannt zu werden wünschen, ich bin gern bereit, jeden Namen zu gebrauchen, ich weiß es nicht —, daß die so bezeichneten Herren über 400 000 Stimmen gehabt hätten, und nicht 370 000. Ich bitte doch, sich zu erinnern, daß ich schon gestern einmal gesagt habe, für die Details bis in die Einer hinein kann ich nicht einstehen, ich habe überhaupt runde Summen gegeben und außerdem ausdrücklich bevorwortet, es handle sich um die Wahlen vom 27. Oktober. In den hundert Stichwahlen befindet sich aber der Wähler in einer Zwangslage, er kann nicht frei für den Mann seiner Wahl stimmen; er ist genöthigt, für zwei zu stimmen, von denen ihm der eine weniger als der andere unlieb ist; aber vielleicht beide unlieb. Die Stichwahlen fälschen deshalb das ursprüngliche Bild der Stimmung der Gesammtheit der Wähler, das nur aus der Wahl vom 27. Oktober entnommen werden kann, und über diese lautet die amtliche Ziffer, welche auf die Herren von der Partei des Herrn Redners gefallen ist, 370 000. Sie ist daher durch die Notlage der Wähler in den Stichwahlen auf 420 000 gewachsen. Die habe ich auch vollständig; das ist etwas ganz anderes, da hat eine Menge für die Sezessionisten gestimmt, weil diese Partei ihr noch vorzuziehen war im Vergleich zu der anderen, für die sie die Wahl hatte, aber durchaus nicht, weil sie von Hause aus dieser freihändlerischen Partei, wie ich sie nach meiner Auffassung einmal nennen will, zugethan wäre, und für dieselbe gestimmt haben würde, wenn sie von Hause aus freie Wahl gehabt hätte. Ich würde Sie bitten, solche amtlichen Angaben nicht so ohne weiteres anzuzweifeln und der Verifikation bedürftig hinzustellen. Sie hatten mir im vorigen Jahre und in der Presse sehr heftig vorgeworfen, wenn ich die Amtsführung in verschiedenen Städteverwaltungen hier kritisirt und angezweifelt habe; aber hier werden sofort die amtlichen Wahlkommissare, die ihrerseits amtliche Berichte erstattet haben, hingestellt, als ob ihre Nachrichten an und für sich verdächtig wären, und nicht so ohne weiteres angenommen werden könnten, als ob das statistische Büreau eine Tendenz hätte, die bei der Reichsstatistik nie vorgekommen ist, — bei anderen Statistiken mag dies allerdings der Fall gewesen sein. (Hört! hört! links.) In die Reichsstatistik hat sich diese Neigung nie eingeschlichen, und ich bitte daher, bis auf weitere Feststellungen diese Angaben als amtliche anzunehmen und die amtlichen Leistungen bei der Reichsbehörde nicht in dieser Weise in Zweifel zu ziehen, ohne weitere Unterlagen dafür zu haben, als die Verdrießlichkeit über die Resultate der Wahlen (Heiterkeit)

Abg Rickert weist die letztere Insinuation als unzutreffend zurück; er habe den Ausgang der Wahlen als einen überraschend günstigen aufgefaßt. Den Namen „freihändlerische Partei" lehne er nicht ab; er sei stolz darauf, seiner Zeit unter dem Reichskanzler und Herrn von Minnigerode als Vorkämpfern des Freihandels die Traditionen der Stein Hardenbergschen Politik fortgesetzt zu haben und diese nicht so leicht vergessen oder mit anderen vertauschen zu können. Im Uebrigen bleibt Redner bei seinen ebenfalls nur auf den 27. Oktober bezüglichen Behauptungen stehen

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Ich kann nur die Versicherung wiederholen, daß dieses Material dem Reichstag vorgelegt und alles darüber mitgetheilt werden wird, was wir haben. Ich ergreife nochmals das Wort, um den Herrn Vorredner und den Reichstag darauf aufmerksam zu machen, daß selbst diese kurze inzidentielle Debatte nicht vorübergehen kann, ohne daß sie benutzt wird, um gegen mich persönlich und gegen meinen politischen Charakter Insinuationen zu richten (Widerspruch links.) Sie haben eben gehört, der Herr Vorredner hat mir vorgehalten, er gehöre im Vergleich mit mir nicht zu den Leuten, die ihre Ueberzeugung so rasch wechseln Er hat gesagt, ich sei früher Freihändler gewesen. Er macht mir den Vorwurf, daß ich meine Ueberzeugung mit leichtfertiger Schnelligkeit wechsele. Ist das etwa kein persönlicher Vorwurf? Weshalb diese unartikulirten Töne, womit Sie meine Beschwerden darüber begrüßten? Das ist höchst persönlich und meines Erachtens vollständig überflüssig. Es kommt nicht darauf an, was für eine Sorte Mensch ich bin, ob ich leichtfertig oder zuverlässig bin; es kommt darauf an, ob meine Vorlagen gut sind und richtige sind; die haben Sie zu prüfen. Ich muß aber seit 20 Jahren immer hören: „Der Herr Ministerpräsident hat gesagt" — nun, mag er Unsinn geredet haben, es fragt sich nur, ob seine Vorlage gut ist; eine sachliche Diskussion ist beinahe nie gewesen, immer nur eine Kritik meiner Person, mich in Widerspruch zu bringen mit meiner Vergangenheit. Ich könnte dem Herrn Vorredner darauf antworten, delicta juventutis memineris! denn es ist schon lange her. Ich habe schon öfter gesagt, ich bin die ersten 15 Jahre meiner ministeriellen Thätigkeit von der auswärtigen Politik absorbirt gewesen und habe es gar nicht für meinen Beruf gehalten, mich um die innere Politik des Reichs wesentlich zu bekümmern auch nicht die Zeit dazu gehabt; ich habe angenommen, daß das in guten Händen sei. Nachher bin ich, da mir die Hände, die ich für gut hielt, abhanden kamen, genöthigt gewesen, mir die Sache selbst anzusehen, und habe gefunden, daß, wenn ich bis dahin in verba magistri geschworen hatte, die Thatsachen den Voraussetzungen nicht entsprechen, die unserer Gesetzgebung zu grunde liegen. Ich habe den Eindruck gehabt, daß wir unter dem seit 1865 eingeführten Freihandelssystem der Auszehrung verfielen. (Sehr richtig! rechts), die durch das Blut des Zuflusses der Fünf-Milliardenkontribution einige Zeit aufgehalten wurde, und daß es nothwendig sei, hier eine Remedur eintreten zu lassen. Meine Herren, ich will Ihnen wünschen — Sie werden vielleicht einmal eine fortschrittliche Regierung haben — daß Sie dann Staatsmänner haben, die nie mit sich selbst in Widerspruch getreten sind, auch wenn sie 20 Jahre weit zurückgreifen, und die mit einer übermenschlichen Sicherheit und Weisheit von Haus aus vor 20 Jahren schon erkannt haben, wie sie nach 20 Jahren über die Dinge denken würden. Das würden eben Leute sein, die mit ihrer Zeit nicht fortgeschritten sind, die aus ihrer Zeit nichts gelernt haben (Sehr richtig! rechts), wie ich überhaupt den Eindruck habe, daß die Fortschrittspartei und die ihr nahe verwandte, für die ich immer die Bezeichnung vergesse, ihren Namen des Fortschritts mit Unrecht trägt. Die Fortschrittspartei würde eher den Namen Hemmschuhpartei verdienen (Heiterkeit), sie negirt, was die Regierung bringt, und bringt ihrerseits nichts, weil sie nichts weiß. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (Hagen): Wieder dieselben allgemeinen Redensarten, wie vor den Wahlen! Wer übrigens diese nicht zur Sache gehörigen Momente in die Debatte geworfen hat, wird jeder Unbefangene leicht erkennen. Ohne die Intervention des Reichskanzlers wäre diese ganze Frage beim statistischen Büreau in aller Ruhe geschäftsmäßig diskutirt worden. Der Reichskanzler gibt selber zu, sich mit dieser Frage früher nicht beschäftigt zu haben. War dies auch der Fall, als er 1875 den Reichstag feierlich aufforderte, mit ihm zu gehen, um den Zolltarif auf wenige Artikel zurückzuführen und den Freihandel radikal zur Durchführung zu bringen? Hatte er damals in dieser Sache auch noch nichts gelernt? Hat er diese Frage erst nach 1875 zu studiren angefangen? (Fürst Bismarck: Ja!) Nun, nachdem Sie nach so kurzem Studium zu so überraschend entgegengesetzten Ansichten gekommen sind, werden Sie vielleicht, wenn Sie weiter studiren, doch noch zu besseren Ansichten gelangen, und es scheint demnach nicht aussichtslos, von dem weniger gut informirten an den in der Zukunft besser zu informirenden Reichskanzler zu appelliren. Was die von dem Reichskanzler gestern verlesenen Wahlziffern betrifft, so interessiren hauptsächlich die daraus gezogenen Schlüsse. Das gebe ich zu, daß nicht die Stichwahl, sondern der erste Wahlgang maßgebend sein muß. Wollte man die Stichwahl gelten lassen, so würden viele tausend Konservative als Sozialisten eingerechnet werden (Heiterkeit), die bekanntlich für diese gestimmt haben, als die dem Reichskanzler näherstehende Partei (Heiterkeit). Heute machen die Blätter der Zentrumsfraktion darauf aufmerksam, wie mißlich es ist, von einem Wachstum der Deutschkonservativen zu sprechen. Das Zentrum hat die Gutmüthigkeit gehabt, in vielen Wahlkreisen für die konservativen Kandidaten zu stimmen. Infolgedessen kommt der Reichskanzler zu dem Schlusse, daß diese Stimmen dem Zentrum als Verlust und den Deutschkonservativen als Gewinn in Rechnung zu stellen seien. Das kommt von der Gutmüthigkeit der Zentrumspartei. (Heiterkeit.) Der eigentliche Fehler in der Rechnung des Reichskanzlers liegt aber darin, daß er seiner besten Truppen, der Freikonservativen, nicht gedacht hat. Er hat die Verwandtschaft beider Fraktionen einst selber betont, indem er sagte, dieselben unterschieden sich wie Füsiliere und Musketiere, nur durch das Lederzeug. Was würde man nun von einem General sagen, welcher sich freuen würde, daß seine Musketiere so wenig Verluste gehabt hätten, während seine Füsiliere fast ganz drauf gegangen sein? (Heiterkeit.) Da der Reichskanzler seine Akten vor sich hat, so würde er uns verbinden, wenn er die Verlustziffer der Freikonservativen mittheilte.

Fürst Bismarck: Ich muß auf das schon früher gestellte Ersuchen zurückkommen, sich nicht ferner nur mit einer Kritik meiner Person selbst zu befassen, sondern erst den sachlichen Interessen Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jedes Mitglied der Fortschrittspartei hält sich immer nur an die Person des Reichskanzlers und greift denjenigen an, den sie nicht in ihre Dienste genommen hat. Die sachliche Vertretung der eigenen Pläne, der eigenen Anschauungen kommt nie in betracht. Man hat bisher über die positiven Vorschläge der Fortschrittspartei noch nicht das Geringste erfahren. (Beifall.) Ich glaube, Sie haben selbst noch keine feste Auffassung über Ihre Ziele. Wenn die Regierung ihre Meinung verbreitet, wird jede Gelegenheit erspäht, anzugreifen, zu kritteln, und es zeigt sich regelmäßig, daß die Partei in sich über ihre Ansichten nicht klar ist. (Beifall.) Ich konstatire vor dem Lande, daß das ganze Bestreben nur dahin gerichtet ist, daß auf meiner eigenen Person herumgeritten wird, und gellen die mir seit 15 Jahren immer wieder gehörten Worte stets in den Ohren. (Beifall.) Ich habe bereits anschaulich gemacht, daß meine Kräfte seit 15 Jahren durch die auswärtige Politik absorbirt sind. Wenn nun die Notlage im Staate, der Rückgang der Industrie mir so nahe getreten, daß ich mich schließlich doch genöthigt gesehen habe, mich auch um die inneren Angelegenheiten zu kümmern, und seit vier Jahren auch Gelegenheit gehabt, einen Einblick in die Erfordernisse der inneren Politik zu erhalten, so wird man mich deshalb nicht tadeln können; da ich in der Lage war, auch produzirend mitzuwirken, darf ich mir ein Urteil wohl auch zutrauen. Der Herr Vorredner hat den Wunsch ausgesprochen, durch genaue statistische Angaben näher unterrichtet zu werden. Ich werde diesen Wunsch erfüllen. Bezüglich der Aeußerung des Herrn Lasker, er spreche im Namen der Nation, habe ich die Tendenz meiner gestrigen Ausführung dahin zu berichtigen, daß mir nicht recht anschaulich gewesen, in welchen Punkten die Nation hinter Herrn Lasker steht. Bezüglich der Aeußerung des Vorredners, die Reichspartei habe bei der Wahl Einbuße erlitten, konstatire ich, daß dieselbe um zirka 7 Prozent zurückgegangen ist. Das liegt wohl aber darin, daß die in der Defensive befindlichen Mittelparteien in solchen Wahlen am schwersten leiden. Die Leitung der Liberalen geht immer mehr nach links und sie muß allmählich in eine Lage kommen, welche sie den Dingen in Frankreich unbewußt zuführen muß. Wenn z. B. die ganze parlamentarische Situation mehr nach rechts ginge, so würde die Führung den extremen Parteien anheimfallen, welche durch die Leitung des früheren „Kreuzzeitungs"-Redakteurs v. Rathusius ihr Wesen getrieben haben, und deshalb sage ich, ist es ein großer Schade für die Zukunft des Reichs, daß die Mittelparteien verloren haben. Dies ist im Interesse des Reichs hoch zu bedauern.

Abg. Windthorst: Der Reichskanzler hat recht, wenn er verlangt, daß wir uns mehr an die Vorlage halten möchten. Meine Herren! Ich bin mit ihm der Ansicht, daß ein jeder von uns auch seine Ueberzeugung hier vertreten, sich aber nicht von sachlicher Erörterung ablenken lassen soll. Ich habe Sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir es vermeiden müssen, einen Eklat herbeizuführen. Verstehen Sie nicht (zur Linken), welche Stellung Sie einnehmen, Sie bilden hier keineswegs die Majorität. Fangen Sie endlich einmal an, liberal zu sein, und nicht bloß zu scheinen. (Bravo!) Bisher hat die liberale Partei nichts weiter gethan, als die anderen Parteien niederzudrücken versucht. (Sehr richtig!), und wenn Kollege Rickert mit Stolz sagt, er wolle nicht Sezessionist heißen, er sei ein liberaler Mann, so antworte ich ihm, er möge lernen, auch die Ansichten anderer zur Geltung kommen zu lassen. (Bravo!) Legen Sie sich doch nicht Namen bei, auf die Sie gar keinen Anspruch machen können. Bisher haben Sie nichts weiter gethan, als an den Aeußerungen des Reichskanzlers kulturhistorische Studien zutage zu fördern. Wir wohnen doch auch in Deutschland, und ich denke, daß der Fall noch nicht eingetreten ist, daß Sie allein sich die deutsche Nation nennen dürfen. Die großen Worführer aus früherer Zeit können sich noch nicht daran gewöhnen, ihr Privilegium angetastet zu sehen. Das ist verzeihlich. Sie haben uns konfessionelle Partei genannt. Nun, wir 16 Millionen Katholiken bilden eine Phalanx, die unerschütterlich zusammenhält, bis wir die kirchliche Freiheit wieder gewonnen haben. Vielleicht läßt sich die gesuchte Majorität mit unserer Hülfe gewinnen, wie wir denn, auf Reziprozität rechnend, bei den letzten Wahlen die Konservativen unterstützt haben.

Abg. Hänel ergeht sich in längeren Expektorationen über die Stärke der einzelnen Fraktionen, der einzelnen Unterschiede zwischen der Stellung der liberalen Gruppen zu einander, bespricht die Stellung der Zentrumspartei zur Regierung, kritisirt die Annäherungsversuche: Nur diejenigen Parteien werden vom Zentrum anerkannt, welche seine Bestrebungen unterstützen; Grundsätze kenne das Zentrum nicht, es übe nur Taktik aus. Und wie stehe das Zentrum zur klerikalen Partei in Baiern? Sei es mit dieser einverstanden, so dürfte es sich nicht über revolutionäre Bestrebungen hier im Hause beklagen. Die Chance der Vereinigung mit den Konservativen scheine jetzt am lebhaftesten angestrebt zu werden, ebenso wie man früher die Liberalen gegen die Kanzlerpolitik zu gewinnen suchte. Selbständige Politik könne keine der großen Parteien treiben, nur durch unnatürliche Koalitionen könne etwas erreicht werden. (Beifall links.) Die bisherige Verbindung mit den Konservativen sei für letztere verderblich, für das Zentrum vortheilhaft gewesen. Gegenüber dem katholischen gibt es auch ein protestantisches Bewußtsein in Deutschland, wolle man dies anrufen, so würde die jetzige Politik nicht die Zustimmung des Volkes erlangen. Was die Klagen des Kanzlers betreffe, so sei eine Diskussion gegen den Fortschritt allein vom Kanzler vom Zaun gebrochen. Der Kanzler greife persönlich in das Wahlgetriebe ein; wenn er das trotz seiner amtlichen Eigenschaft thue, so müßte die Fortschrittspartei sagen „Auge um Auge, Zahn um Zahn!" (Beifall links.) Jeder Staatsmann mit diktatorischen Gelüsten hat noch gemeint, daß der Konstitutionalismus zur Republik führen müsse, und gerade gestern hat sich der diktatorische Geist des Kanzlers in der Kritik der Parteien am hellsten gezeigt. Konstitutionalismus heißt nichts anderes, als die in dem Volke vorhandene Strömung in die richtige Bahn zu leiten. Wen

---

□ Prinzessin Schnee.

Roman von M. Widdern.

3]

Während der Doktor aufgestanden war, spielte sein einstiger Zögling verlegen an der Schnur, an der sein Augenglas hing. „Ich möchte schon, Wilding", sagte er dann, „die Exzellenzen sind ja, weiß Gott, nichts weniger als interessant, wenn — nun wenn ich nur nicht die freilich noch sehr unbestimmte Hoffnung hegte, daß die Fremde, unsere „Prinzessin Schnee", mit ihrem Begleiter den heutigen Abend ebenfalls in der Villa Tangern zubringen wird, ich habe das berückende Geschöpf schon verschiedene male auf dem Balkon der Villa gesehen, und meine Erwartung ist daher keineswegs ganz unmotivirt. Und das werden Sie zugeben, Doktor", setzte er lebhaft hinzu, „kein Gesang der Welt, und wenn er noch so verführerisch klingt, wiegt das stolze Glück auf, einer solchen Schönheit gegenüber zu stehen, sie sprechen zu hören und", er zerrte verlegen an dem schwarzen Bande, „und vielleicht die Erkenntnis zu erlangen, daß — nun daß man ihr auch nicht ganz gleichgültig ist."

Der Doktor lachte laut auf — aber es klang nicht spöttisch und seine Hand legte sich treuherzig auf die Schulter des jungen begeisterten Gefährten: „Also so weit sind wir wieder einmal", meinte er launig. „Nun, mein Junge, da will ich Sie nicht genren, nur möchte ich Sie bitten, von der Gesellschaft direkt heimzukommen und nicht erst in ein gemütliches Kneipstübchen zu fallen. Sie wissen doch, ohne den Abschiedspunsch geht es nicht, der muß gemeinsam daheim getrunken werden, und ich möchte nicht, daß Sie sich durch eine anderweitige Labung den Appetit dazu verdürben." Mit einem freundlichen Kopfnicken wollte er sich dann entfernen, fühlte sich jedoch plötzlich an der Schulter gefaßt und gehalten, und wie er sich erstaunt umsah, rief er in freudiger Ueberraschung: „Brauer, altes Haus!" Und die beiden treuen Kameraden, die sich so viele Jahre entbehrt hatten, schüttelten sich nun die Hände. „Ich war ja darauf vorbereitet, Dich zu sehen, Erich, und nun ists mir doch wie eine unverhoffte Freude!" Und ganz und gar nicht mehr an das Einpacken der Sachen denkend, was ja auch mit Aufopferung einiger Stunden Schlaf am nächsten Morgen besorgt werden konnte, drückte er den Freund, nachdem er ihn durch ein paar flüchtige Worte mit Alfred bekannt gemacht, auf einen der Stühle, die in Vierzahl jeden Tisch hier im Garten umstanden und nahm nun auch wieder Platz. Dabei blickte er aufmerksam nach dem Freunde hin, der dem herbeigestürzten Kellner in etwas schroffer Weise Befehl gab, innerlich erschrocken über die Veränderung, die sich so auffällig an ihm zeigte. Da saß der ihn einst geistig anregende Studiengenosse düster und abgespannt ihm gegenüber, trotz der Freude des Wiedersehens tiefe Falten an den Augen, die dabei doch dieselben geblieben mit ihrem jähen Aufleuchten, dem sinnenden wie in sich versenkten Blick. Man sah es, das Leben konnte Doktor Erich nicht mit weicher Hand gefaßt haben, denn trotzdem er kaum vierzig Jahre zählte, jünger war als Hans Wilding, erschien er doch weit älter als dieser, repräsentirte seine freilich kraftvolle äußere Erscheinung doch in nichts die Elastizität des Freundes. Und während Hans Wilding mit der ihm angeborenen vornehmen Haltung ein durchaus schöner Mann war, elegant, ohne auch nur im Geringsten geckenhaft zu erscheinen, machte Erich Brauer den entgegengesetzten Eindruck, seine starknochige Figur erreichte nur Mittelgröße, er kleidete sich in gute Stoffe, die Wäsche war vom feinsten Linnen, aber die Art und Weise, wie er jedes Stück zu tragen beliebte, war so nonchalant, daß man die gänzliche Nichtachtung dieses Mannes gegen alles rein Aeußerliche auf den ersten Blick sah. Die Züge des scharfmarkirten blassen Gesichts schienen mit dem Ausdruck der Unfreundlichkeit, beinahe des Grämlichen durchaus unschön, und ein lang herabwallender roter Vollbart trug auch nicht dazu bei, sie anmutender zu machen.

„Dein Name ist heute in aller Munde!" meinte Hans Wilding, nachdem der Kellner den Befehl des neuen Gastes ausgeführt und man über die ersten Worte, die üblichen Erkundigungen hinweg gekommen war. „Wer auch wie Du das Glück hat, der Gatte einer so berühmten Frau zu sein! Adelina Brauer-Bergmann ist ja seit den zehn Jahren, in denen ich sie nicht gesehen, ein Stern am musikalischen Himmel geworden, dessen blendendes Leuchten alle Welt bewundert. Weißt Du, Freund, Dein alter Universitätsgenosse hat diesen einen Tag expreß seinem Aufenthalt hier zugelegt, um sie wieder einmal singen zu hören, man sagte —"

Er unterbrach sichtlich befremdet seine Rede — das Gesicht des früheren Kameraden — Erich Brauer studirte schon mit sechszehn Jahren Medizin, Hans Wilding auf der gleichen Universität um einige Jahre älter Philosophie — hatte sich merklich verfärbt, auf der mächtigen Stirn lagen düstre Schatten: „Sprich nicht davon, Wilding, ich bitte", erwiderte er rasch, beinahe heftig, und seine breite, harte Hand, eine rechte Proletarierfaust, legte sich schmerzend fest auf die Schulter des Freundes, „sprich nicht davon!" Es war wie ein Aufschrei aus tiefster Brust, und dann die innere Qual gewaltsam bezwingend, setzte er grollend hinzu: „hätte ich doch damals, als ich bethört" — er unterbrach sich, um doch gleich darauf in Leidenschaft fortzufahren: „Wilding, ich bin nicht glücklich — mich hat das schändliche Los getroffen", seine Rechte krampfte sich wütend, „der Welt gegenüber nichts weiter zu sein, als der Mann meiner Frau. Verflucht dieses Bewußtsein, durch ein Weib allein sich die Beachtung der Menschen zu erwerben, gerade durch das Weib, zu dem der Priester am Altar gesagt, „und er soll Dein Herr sein, Du sollst ihm gehorsam und unterthan werden!" Er lachte höhnisch. „Und dabei habe ich ernst und tüchtig gearbeitet, mir sind von medizinischen Zeitschriften Preise für gelieferte Beiträge zuerkannt worden — aber wer fragt danach, was ist dieser oberflächlichen Welt der Gelehrte, dem man für das Studium unzähliger Nächte mit einer Summe bezahlt, die der berühmten Sängerin bemüßigt für einen einzigen Abend zu Füßen gelegt wird, neben — einer solchen Sirene! Nichts!" — Er knirschte mit den Zähnen, „aber ich bin ja ihr Gatte", setzte er auflachend hinzu, der beneidete Mann des schönsten, angebetetsten Weibes. — Und doch, Wilding, wenn ich einen Wunsch thun dürfte, so wäre es der, Adelina möchte über Nacht häßlich werden, und nichts Besseres oder Schlechteres sein, als Frau Doktor Brauer. Wie mich freuen würde, wenn man dann sagte, er hat redlich gearbeitet, um sich und ihr einen Namen zu schaffen!" Die großen Augen in dem unschönen Gesichte leuchteten einen Moment, dann lagen die Schatten des Trübsinns wieder in ihnen. „Bah, das sind Träume, schöne Träume, die sich jedoch nie erfüllen werden — ich bin und bleibe der Mann meiner Frau und gehe schließlich an ihrer Berühmtheit zu Grunde. — — Wilding, es ist um wahnsinnig darüber zu werden", setzte er stöhnend hinzu, „wenn man, wie ich, täglich hinter sich herschnarren hört: diese entzückende Adelina — und sie hat den Unsinn begangen bei solchem Talent und solchem kolossalen Besitz diesen simplen Doktor zu heiraten, der ihr nichts, faktisch nichts bieten konnte. Ach!" Sein Fuß machte eine ungeduldige, stampfende Bewegung und mit einem jähen Ruck, — das ganze Thun des seltsamen Menschen hatte etwas Unberechenbares, Urplötzliches — seinen Kopf zu Alfred von Schenken wendend, neben dem er Platz genommen, während der Freund ihm gegenüber saß, meinte er, „ich hatte Sie ganz vergessen, Herr Baron, habe Ihnen ungezogen sogar konsequent den Rücken gekehrt und nun sind Sie, ohne daß ich es beabsichtigt, sogar zum Zeugen meiner Herzensergüsse geworden, mit denen ich doch jahrelang zurückgehalten. Es läßt sich nicht mehr ändern, nun, vielleicht ziehen Sie trotzdem Lehren daraus; die Jugend profitirt ja immer von den Erfahrungen des Alters. Lachen Sie nicht, junger Herr, ich fühle mich alt — man kann seine Jugend verloren haben, ohne weißes Haar zu besitzen. — Nun in Gottes Namen", setzte er hastig hinzu, „nehmen Sie mich zum warnenden Beispiel, werden Sie über den Klagen eines Narren." — Er fuhr sich tatsächlich auflachend mit der Hand über den dichten krausen Bart. „Ja weißt Du, Wilding", das blasse Gesicht mit den großen dunklen Augen hatte sich wieder dem Freunde zugekehrt, „sollte ich noch einmal in die Lage kommen, unter Evas Töchtern für mich zu wählen, ich nähme mir am liebsten eine Magd oder ein Kätchen von Heilbronn, die mir mit ihrem demütigen Wesen wohl, hoher Herr" doch eine Heimat schüfe. In Wahrheit, Gott weiß es, ich bin dieses Vagabundenlebens überdrüssig, überdrüssig bis zum Ekel."

(Fortsetzung folgt)

Volksvertretung eine planende Stellung an- erkennt man den Konstitutionalismus völlig. Ich von Kanzler an, daß er das Ohr des Monarchen für liberalen Wünsche verschließt, indem er die Liberalen verdächtigt.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Der Vorredner wirft mir vor, daß meine Ansicht, die Fortschrittspartei gehe republikanischen Zielen entgegen, unrichtig sei, und schiebt mir Absolutismus in die Schuhe. Ich halte mich nur an die Verfassung. Die preußische Verfassung behandelt die drei Faktoren der Gesetzgebung auf gleiche Weise, den König und beide Häuser. Die Reichsverfassung gibt dem Kaiser gleiches Recht. Ich habe lediglich die Politik des Kaisers zu verantworten, und zu sachlichen Ausführungen gegen die Politik des Kaisers werde ich mich immer bereit finden lassen. Ich werde immer die Verantwortung übernehmen für die Politik des Kaisers. Für England gilt der Grundsatz: „The king can do no wrong", bei uns sind die Verhältnisse ganz andere. Ueber die Unterschrift des Kaisers zu disponiren bin ich nicht mächtig. Erwähnen aber muß ich, daß, wenn der deutsche Kaiser in seinem Reiche nicht zu seinem Volke sprechen darf, ich dies für einen Eingriff in seine Rechte halte, so ändert das verfassungsmäßig an der Anschauung des Kaisers nichts. Für die Politik des Kaisers habe ich die Verantwortlichkeit, und trage sie, weil seit Langer Zeit, seit dem vereinigten Landtage von 1847, meine Verhältnisse zum öffentlichen Leben und später zur Person meines Herrn mir diese Pflicht unabweislich auferlegen. Nach der Verfassung kann die Politik des Kaisers nicht ins Leben treten, wenn der Kanzler nicht durch die Kontrasignatur seine Zustimmung gegeben hat. Wohl steht dem Kaiser das Recht zu, den Kanzler, der nicht kontrasigniren will, zu entlassen. Der Kanzler kann sich ohne Genehmigung des Kaisers nicht rühren, keinen Schritt rühren, und wenn er es thäte, würde seine Handlung entschieden gemißbilligt werden. Also, meine Herren, während Se. Majestät eine Abwechselung eintreten lassen kann, kann ich keinen Antrag einbringen, welcher nicht die Unterschrift des Kaisers hat. Und wenn Sie glauben, daß diese Unterschrift jederzeit zu haben ist, so irren Sie. Es wird Ihnen nie gelingen, dem Kaiser Wilhelm zu verbieten, zu seinem Volke zu sprechen. (Bravo!) Dem Kaiser die Möglichkeit abzuschneiden, seinen Willen in Deutschland zu verkünden, werden Sie nie im stande sein. Wenn das einträte, wo bliebe dann die Regierung? Die Regierung des hochseligen Königs ist nach ganz anderen Prinzipien geleitet worden, als die jetzige. Ich diene nicht Ihnen, sondern dem Monarchen. Meine Erziehung, meine Laufbahn hat mich von früh auf an die Monarchie hingewiesen, und ich habe seit den 20 Jahren meines Dienstes mich bestrebt, meine Loyalitätspflicht, meine Unterthanentreue bei Sr. Majestät zu bethätigen, und ich darf Ihnen hier versichern, daß, so lange ich lebe, ich immer bestrebt sein werde, der treueste Diener des Kaisers zu sein. Glauben Sie doch nicht, der Kaiser sei ein Mann, der sich die Ohren zuhält; er kennt vollkommen die Gefahren, die ihm vom Liberalismus drohen; er hat zu sichere Augen, um die Verhältnisse nicht zu erfassen. Und wenn das jemals unterbleiben sollte, dann wäre es meine Pflicht, ihn aufmerksam zu machen. Wie der Herr Abgeordnete Windthorst mit Recht sagt: „Warum stellen Sie denn keine positiven Anträge, anstatt nur mich immer und immer wieder zu kritisiren?" Erlassen Sie doch eine Adresse mit dem Gesuche, den bösen Kanzler zu entlassen! Ich will sogar sehr gern als Introduktor einer Deputation von Ihrer Seite zur Ueberreichung dieser Adresse meine Unterstützung leihen. Was soll denn das heißen, in der öffentlichen Presse mir so fortwährend hart auf Leibe zu gehen? Aus den Zeiten der Verfassungskämpfe schweben mir Fälle von Ministerkrisen u. s. w. vor. Das alles gehört doch nicht mehr in unsere Zeit. Der Vorredner erklärt, die vom Herrn Abgeordneten Windthorst ausgesprochenen Prophezeiungen seien falsch und unzutreffend; eine ausführliche Kenntnis der parlamentarischen Geschichte würden ihn wohl eines Besseren belehren. Wenn meine Ueberzeugung mit irgend einer dieser Fraktionen völlig übereinstimmte, so würde ich mich dieser Fraktion anschließen, aber ich müßte dann auch mit ihr mein Jahrhundert in die Schranken fordern können. Wo ist aber diese Fraktion, wo die große Strömung, von der Sie sprechen? Ich sehe nur eine Menge kleiner Strömungen, für jetzt habe ich nur Arbeit, zwischen den Fraktionen zu balanziren und zu führen. Ich habe schon vor recht langer Zeit, 1847 auf dem vereinigten Landtage, meine Ueberzeugung ausgesprochen, daß das englische konstitutionelle System ganz gut sei, so lange es nur Whigs und Tories gebe, dann vollzieht sich die Ablösung der Ministerien ganz einfach. Wie aber, wenn vier oder fünf Parteien da sind? Dann sind nur Koalitionsministerien möglich. Bei uns ist nichts dergleichen durchführbar, Sie glauben vielleicht durch Neuwahlen. Wenn der Liberalismus jetzt ans Ruder käme und ein liberales Ministerium mit dem ganzen Hochdruck seines Einflusses und der vervollkommneten Agitationstechnik Neuwahlen veranstaltete, — es ist ja möglich, daß dann eine große liberale Majorität herauskommt, aber der Beweis? Dann, meine Herren, sind Sie in einem ferneren großen Irrtum. Kommen erst einige von Ihnen Minister sind, haben Sie zuerst den Widerstand Ihrer eigenen Fraktionsgenossen zu bekämpfen, die nicht Minister geworden sind. (Heiterkeit.) Wo sind die altliberalen Zeiten geblieben, wo ein Campe, ein Beseler die äußerste Opposition bildeten, vor jeder Minister den Blick niederschlug! Jetzt gelten sie als Reaktionäre. In derselben Weise gehen Sie immer weiter nach links, und nach Ihnen werden immer neue Figuren auftauchen, der Zug wird immer weiter nach links gehen! Es kommt mir Ihre Aufforderung so vor, als ob man Moltke vorwerfen wollte, warum er nicht bei Sedan jene Manöver angewendet habe, wie bei Mars la Tour, sei doch Inkonsequenz! (Große Heiterkeit.) So verlangen Sie auch von mir nicht Konsequenzmacherei, sondern nur Leitung der Geschäfte, wie sie nach meiner Ueberzeugung Nutzen des Landes dient! (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. von Maltzahn-Gültz hält die von dem Abg. Rickert beantragte Statistik für unnütz, so lange nicht die Unbrauchbarkeit der in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" gegebenen Berechnung erwiesen sei. Wenn man den Konservativen einen Vorwurf daraus mache, in einzelnen Wahlkreisen mit dem Zentrum zusammengegangen zu sein, müsse er erklären, daß ihm als positiven evangelischen Christen jeder gläubige Katholik aus dem Zentrum zehn mal lieber sei als die Fortschrittler mit ihrer naturalistischen Weltanschauung (Abg. Hänel ruft: Woher wissen Sie das?) oder als ein Protestantenvereinler. (Lebhafter Beifall rechts; Widerspruch links.) Das Gleichnis von den Tirailleuren und Füsilieren akzeptire er sehr gern, weil die Tirailleure unter einer Fahne in einer Reihe kämpften, und vor allem weil sie beide scharf schössen.

Abg. Rittinghausen (Sozialdemokrat) gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ein Mitglied seiner Partei zum Worte gelange und erklärt sodann, daß er der erbitterte Feind des Freihandelssystems sei. (Heiterkeit.) Redner, der auf der Journalistentribüne nahezu unverständlich bleibt, spricht des weiteren Frankreich wegen der dort herrschenden Zustände und bittet schließlich, nachdem er das Arbeiterversicherungsprojekt im sozialistischen Sinne einer längeren Erörterung unterzogen, den im Hause ausgebrochenen Streit, der die Partei am meisten als eigentliche Repräsentantin des Volkes zu betrachten sei, bei Seite zu lassen, da ja in Wirklichkeit der Einzelne doch nur seine eigene Meinung zur Geltung bringen könne.

Abg. Reichensperger-Krefeld findet den Appell des Abg. Hänel an das protestantische Bewußtsein übel angebracht, da die Katholiken der protestantischen Kirche nichts zu Leide gethan hätten. (Widerspruch links.) Aber es handle sich nicht um Uebergriffe der Katholiken, sondern um den Kampf gegen die Kirche überhaupt, die protestantische Kirche, als die katholische. Die Parole heiße: Für Gott und das Kreuz. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Richter-Hagen: Diese neue Parole ist noch schlimmer als die andere „Für oder wider den Kaiser". Der Abg. v. Maltzahn-Gültz sagte, hier sei der Raum, dort seien gläubige Evangelische. Meine Herren, wir sind eine rein politische Partei, die niemand nach seinem religiösen Bekenntnisse fragt; aber wir glauben Gott mehr zu ehren, wenn wir ihn nicht in die Debatte ziehen: Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen. (Beifall links, Widerspruch rechts.) Der Herr Reichskanzler hat die Sache so dargestellt, als ob wir verhindern wollten, daß Kaiser und König zum Volke spreche. Nichts liegt uns ferner; aber wir wollen nicht, daß durch die kaiserliche Botschaft ein Druck auf die freie Meinung des Volkes ausgeübt werde. Wir haben keine Ursache, zu glauben, daß Se. Majestät, der [illegible] stets über [illegible] der Mut der freien Ueberzeugung zu achten wisse, wie Friedrich Wilhelm III. in seiner bekannten Aeußerung beim Empfange einer ostpreußischen Deputation. Der Reichskanzler mag unsere Gründe dem Monarchen gegenüber bekämpfen, aber er soll uns nicht von vornherein als eine für Kaiser und Reich gefährliche republikanische Partei bezeichnen. Der Reichskanzler sagt, der Konstitutionalismus habe die Republik im Gefolge; aber die große Revolution in Frankreich war die Folge eines absolutistischen Systems. (Sehr wahr! links.) Die heutige Republik in Frankreich ist die Folge des Absolutismus, des Cäsarismus. (Sehr wahr!) Sie entstand, weil jener Napoleon seine Person, das Kaisertum selbst in den Parteikampf hereinzog. Was würde der Herr Reichskanzler sagen, wenn ich ihm sagen würde, die Wirtschaft, in die wir jetzt treten, führe zu russischen Zuständen, zu Revolution und den schlimmsten Verbrechen. Wenn der Reichskanzler sagte, er vertrete das Nationalbewußtsein, wir alle nur das Cliquenwesen, so hat er sich selbst heute durch seine Schilderung des deutschen Parteiwesens und den Vergleich desselben mit englischen Zuständen widerlegt. Denn, wenn er erzählte, wie die englischen Politiker aus Parteiinteresse gegen ihre Ueberzeugung stimmen und dann hinzufügte, dazu würde es in Deutschland nie kommen, so konnte er dem deutschen Parlamentarismus gar kein glänzenderes Zeugnis ausstellen. Ferner hat der Herr Reichskanzler geäußert, daß wir danach strebten, Minister zu werden. Meine Herren, nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, ist das unmöglich. Ein Ministerposten hat für uns nichts verlockendes, namentlich nicht unterm Reichskanzler, der gründlich dafür gesorgt hat, daß keiner einen Minister um seine Ehre und sein Glück beneidet. (Sehr richtig.) Eine Beeinträchtigung der Kronrechte erstreben wir in keiner Weise; aber spitzt sich nicht das ganze System des Kanzlers dahin zu, immer mehr Aemter, immer mehr größere Machtfülle auf seine Person zu konzentriren? Darin könnte eine Gefahr liegen, wenn wir nicht wüßten, daß die Hohenzollern keine Merowinger sind und niemals eine Hausmeierwirtschaft dulden werden. Eigentümlich ist es aber doch, daß der Reichskanzler in einer Unterhaltung mit mehreren Abgeordneten geäußert haben soll — die Nachricht stand in konservativen Blättern und ist bisher nicht dementirt worden — daß die kaiserliche Botschaft das Regierungsprogramm der Hohenzollern enthalte und daß auch der Kronprinz nach demselben regieren werde, wenn er dereinst berufen sein würde, den Thron zu besteigen. Meine Herren, wir glauben das nicht, wir sind vielmehr der Meinung, daß unser kaiserlicher Kronprinz ein echter Hohenzoller ist und sich nichts in seine künftige Politik hineinreden lassen wird. (Bravo links.) Der Herr Reichskanzler behauptet, daß nach Ablehnung seiner Vorlagen bei uns allgemeine Stagnation eintreten würde. Wir würden einen solchen Zustand eher für einen der Ruhe halten, der uns zur Sicherung des Erwerbslebens nach der fortwährenden Projektenmacherei sehr erwünscht kommen würde. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Minnigerode erklärt es für Mangel an Takt, wenn der Abg. Richter nun sogar die Person des Kronprinzen in die Debatte ziehe. (Beifall rechts.)

Bei Titel 10 (Reiseentschädigungen für die Reichstagsabgeordneten) befürwortet der der Volkspartei angehörige Abg. Maier (Stuttgart) eine auf Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder abzielende Resolution, die bei der dritten Beratung zur Abstimmung gelangen wird.

Nachdem darauf der Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei ohne Debatte genehmigt worden, vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr: Fortsetzung der Beratung des Spezialetats. Schluß nach 4¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 27. Nov. [Das Zukunfts-Ministerium.] Die eben erscheinenden „Grenzboten" glauben die neuesten Tischreden des Kanzlers, deren Kern war: „keine Auflösung, aber auch keine Demission; machen wir im Notfall die Probe, ob es ohne mich geht; ich behalte dann im Auswärtigen mein Altenteil", dahin erläutern zu können: „Sobald eine oppositionelle Abstimmung vorliegt — setzen wir hinzu, eine bedeutende — wird der Kanzler seine Unterhandlungen über die Bedingungen, unter denen die oppositionelle Reichstagsmehrheit in Gestalt von Vertretern ihrer Fraktionen die Steuerung des Staatsschiffes übernehmen würde, falls sie überhaupt darauf einginge, beginnen. Dann wird er dem Kaiser über diese Bedingungen Bericht erstatten, und billigt dieser die Anerbietungen der Opposition, so wird der Kanzler vor einem klerikal-liberalen Koalitionsministerium zurücktreten und diesem die Weiterführung der Geschäfte überlassen. Ebenso wird verfahren werden, wenn sich ein Kabinett, zusammengesetzt aus Klerikalen und Liberalen, nicht bilden läßt. Dann wird erst mit den Liberalen, dann mit dem Zentrum und den Konservativen oder umgekehrt verhandelt und versucht werden, aus der oder jener Hälfte der oppositionellen Mehrheit ein Kabinett zu stande zu bringen, an welchem der Kanzler sich nicht beteiligt." Verständlich ist doch auch diese Erläuterung noch immer nicht. Es braucht wohl nicht nochmals bemerkt zu werden, daß ein klerikal-liberales Koalitionsministerium ein Unding ist, wie niemand besser weiß als der Kanzler selber. Eine klerikal-konservative Regierung würde eine Minderheitsregierung sein, wie eine liberale Regierung ebenfalls, und keine der ins Auge gefaßten Fraktionen könnte die Berufung in die Regierung anders annehmen als sub beneficio inventarii mit bezug auf die gesamte neuere innere Politik und namentlich mit bezug auf die letzten Wahlagitationen der Kanzlerpresse, also besonders nicht ohne das Zugeständnis alsbaldiger Neuwahlen.

Berlin, 29. Nov. [Moltke.] Wie verlautet, wird Graf Moltke auf seinen Wunsch in seiner Stellung als Generalstabschef einen Adlatus bekommen, der ihn in seinen Funktionen, namentlich in den Details des Dienstes, entlasten soll. Es waren in dieser Beziehung bereits bis jetzt Vorkehrungen getroffen, die jedoch nunmehr eine definitive Gestalt gewinnen sollen. Während bis jetzt vorzugsweise Generallieutenant Graf Wartensleben genannt worden war, meldet man nunmehr, daß der General à la suite und derzeitige Chef des Generalstabes des 10. Armeekorps, Graf von Waldersee, zu dieser Funktion berufen werden soll. Graf von Waldersee war im Laufe der vergangenen Woche für einige Tage hier anwesend und sind bei dieser Gelegenheit die letzten Einzelheiten des neuen Arrangements erledigt worden. Bestätigung wird abzuwarten sein.

[Das Reichstags-Gebäude.] Aus den Privatunterhaltungen des Reichskanzlers geht hervor, daß die Angelegenheit wegen Errichtung des Reichstagsgebäudes aufs Neue in ungewisse Ferne geschoben werden soll. In dieser Beziehung darf der Reichskanzler der Uebereinstimmung des Zentrums gewiß sein. Diese Partei widerstrebt bekanntlich der Errichtung des Reichstagsgebäudes, in welcher das geeinte Reich die greifbarste Verkörperung findet, und es ist deshalb von dieser Seite, wie man weiß, mit Geschick und Glück schon wiederholt eine Hinausschiebung dieser Angelegenheit durchgesetzt worden. — Von anderen Gesichtspunkten ausgehend, stimmt doch der Reichskanzler darin mit dem Zentrum überein, daß der definitive Reichstagsbau vorläufig unterbleiben könne. Wie wir hören, wird im Laufe der Etatsberatung oder auf dem Wege der Interpellation seitens des Reichstages eine offene Erklärung über diese Angelegenheit bewirkt werden. Die Wünsche des Zentrums, das Reichstagsgebäude auf den sogenannten „Kleinen Königsplatz" an der Alsenstraße aufgeführt zu sehen, haben indessen keine Aussicht auf Berücksichtigung seitens der Linken, mit welcher in diesem Falle die Konservativen zusammenstimmen dürften.

* **Baden-Baden,** 29. November. [Der Großherzog.] Nach dem heute veröffentlichten Bulletin macht die Genesung des Großherzogs nicht unerhebliche Fortschritte. Der Appetit ist recht befriedigend. Der Großherzog kann reichlichere Kost gut ertragen. Nachts, und mitunter auch am Tage machen sich noch rheumatisch-neuralgische Schmerzen im linken Bein bemerkbar, welche indessen stets bald wieder verschwinden. Die Kräfte nehmen langsam, aber stetig zu. Der Großherzog konnte schon wiederholt des Nachmittags einige Stunden auf dem Ruhebette im Nebensalon zubringen.

Ausland.

Paris, 27. Nov. [Kaiser Wilhelm.] Die Nachrichten über das Befinden des deutschen Kaisers werden hier mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und fast alle Blätter geben der Ansicht Raum, daß die Person des deutschen Kaisers eine wirkliche Friedensbürgschaft für Europa sei. Er habe, so meinen sie, in seinem Leben so viel erreicht, daß selbst weitere kriegerische Erfolge seinen Ruhm kaum noch vermehren könnten. Wenn dieser Grund ihn schon allen kriegerischen Bestrebungen abgeneigt machen müsse, so sei man dessen bei seinem Nachfolger weniger versichert, weil bei diesem das Motiv zur Ruhe nicht in gleichem Maße vorhanden sei; auch fürchten manche Blätter, der deutsche Kronprinz würde dem Andringen der „Militärpartei", von der man sich hier sonderbare Vorstellungen macht, nicht mit gleicher Autorität widerstehen können, wie sein Vater (?). Bei diesen Betrachtungen kommt Feldmarschall Graf Moltke am schlechtesten weg, da man ihn sich hier in vielen Kreisen als einen friedlosen Raufbold vorstellt, der nur auf die Gelegenheit wartet, recht bald einen neuen Krieg zu entfachen!!

Petersburg, 26. Nov. [Ueber das letzte Attentat] schreibt man der „K. Z." noch: Gestern um 2 Uhr nachmittags wurde abermals ein nihilistischer Mordversuch verübt. Zum Glück für die Bedrohten war derselbe ohne üble Folgen. General Tscherewin, der bekannte Gehülfe Ignatiews, sollte diesmal das Opfer werden, doch entging er dem zugedachten Schicksal durch scharfe Aufmerksamkeit, Geistesgegenwart und körperliche Gewandtheit. Es ist bekannt, daß die Nihilisten Drohschreiben an Alexander III. gerichtet haben, in welchen u. a. gesagt wurde, der Zar möge sich noch so sehr mit Wachen umgeben, dies werde ihn nicht schützen, und er werde in kurzem sehen, daß man, trotz aller Sicherheitsmaßregeln, ihm seine vertrautesten Diener in nächster Nähe einen nach dem andern wegschießen werde. General Tscherewin nun, als Vorsitzender der Kommission über die Regelung der Verbannung auf dem Verwaltungswege und als der einstige Chef der dritten Abteilung, hatte sich besonders den Haß der nihilistischen Partei zugezogen. Ignatiew, Pobedonoszew, Woronzow, Daschkow und Kochanow werden freilich auch nicht sehr geliebt, wie die revolutionären Zeitungen und Erlasse beweisen. Augenscheinlich hat das Exekutivkomitee die Ermordung Tscherewins befohlen. Am Tage des Mordversuches war Tscherewin von einem Bittsteller um eine Audienz angegangen worden und zwar hatte der Bittende in seiner Eingabe betont, er habe dem General ein sehr wichtiges Schreiben persönlich zu übergeben. Die Audienz wurde auch schließlich bewilligt, und als gestern in dem Gebäude der Staatspolizei (früher dritte Abteilung) die besagte Kommission, deren Chef Tscherewin ist, tagte, meldete die Ordonnanz den Bittsteller, worauf der General auf einen Augenblick die Sitzung verließ, der auch der Chef der Staatspolizei Plewe anwohnte, und sich in das Empfangszimmer begab. Ein gut gekleideter Mann, 30 bis 35 Jahr alt, erwartete ihn hier und überreichte ihm unter höflicher Anrede einen ziemlich umfangreichen Brief. Als der General diesen in Empfang genommen, eröffnet und eben zu lesen begonnen hatte, griff der Unbekannte rasch in die hintere Rocktasche, zog einen Revolver hervor und richtete denselben auf Tscherewins Brust. Doch diesem, welcher als alter Polizist ein scharfes Auge hat, war keine der Bewegungen des Angreifers entgangen; im Augenblicke hatte er den Arm mit der Mordwaffe zur Seite geschleudert, so daß der thatsächlich abgefeuerte Schuß ohne zu verletzen zwischen Arm und Brust hindurch in die Wand ging. Darauf stürzte der General sich auf den Widersacher, von dem er wiederum gepackt wurde und warf ihn zu Boden; herbeieilende Polizisten und Wachen banden dem Ueberwältigten dann die Hände und führten ihn in die wohlverwahrte Zelle für Untersuchungsgefangene. Der Gefangene verweigerte dort anfangs jede Auskunft, dann aber gab er zu, ein Edelmann namens Sankowski aus dem Grodnoschen Gouvernement zu sein und erst vor einigen Tagen mit dem schon vorher wegen Diebstahls bestraften Kleinbürger Melnikow, der ihm das Bittschreiben verfertigt habe, aus Morschansk nach Petersburg gekommen zu sein mit der Absicht, hier den General Tscherewin zu erschießen. Den Nachforschungen der Polizei gelang es denn auch heute nacht, den schon unter Polizei-Aufsicht stehenden Melnikow zu verhaften. — Weiter schreibt die „Trib.": Wir erfahren von sehr gut unterrichteter Seite aus Wien, daß dort im Ministerium des Auswärtigen folgende vertrauliche Mitteilung eingetroffen ist: Vor einigen Tagen versuchten die Nihilisten das Schloß Gatschina in Brand zu stecken, um sich im Augenblicke der allgemeinen Verwirrung der kaiserlichen Familie zu bemächtigen. Der Versuch scheiterte, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch in heut eingetroffenen wiener Zeitungen begegnen wir ähnlich lautenden Mitteilungen. Näherer Aufschluß über die entsetzliche Nachricht wird abzuwarten sein; daß neuerdings in Petersburg, Kiew und Charkow eine ungewöhnliche Zahl von Verhaftungen stattgefunden hat, scheint begründet. Die Vermutung, daß die Ermordung des Generals Tscherewin zum Gesamtplane der Nihilisten gehörte, liegt demnach nahe. Die Kette von Verbrechen, die zu der Katastrophe vom 13. März führte, scheint wieder aufgenommen zu sein.

Provinzielles.

* **Dortmund,** 30. Nov. [Ersatzgeschworene.] Da durch Erkrankungen 2c. die Liste der Geschworenen unter 24 gesunken, fand gestern die Auslosung von 7 Ersatzgeschworenen statt, es sind dies die Herren: Kaufmann Herz Sternau, Lohgerber und Wirt Fr. Simon, Kaufmann L. Strunck, Kaufmann G. Berron, Musikalienhändler Teichgräber, Auktionskommissar und Stadtrat Sonnenschein und Rechtsanwalt von Eicken.

* [Sensationsprozeß.] Vor dem Schwurgerichte hat heute früh die Verhandlung gegen den Sparkassen-Rendanten Dietrich Sträter aus Aplerbeck, welcher wegen Amtsverbrechen (Betrug, Urkundenfälschung und Unterschlagung) in mehr als 40 Fällen unter Anklage steht, begonnen. Die Summe, welche sich Sträter zugeeignet und durch Fälschung in seinem Interesse nutzbar gemacht, beläuft sich auf weit über 100 000 ℳ. Ob die Verhandlung im Laufe dieser Woche zu ende gehen wird, läßt sich noch nicht bestimmen.

* [Ein betrübender Unglücksfall] ereignete sich gestern abend etwas nach 6 Uhr auf der Betenstraße zwischen der Krone und Stade. Das 6jährige Söhnchen des bei Herrn Overbeck beschäftigten Maschinisten Klinke kam nämlich in demselben Augenblick zu Falle, als ein Straßenbahnwagen vorüberfuhr. Ob das Kind überfahren, oder ob es nur gequetscht worden war, konnte nicht sofort festgestellt werden, an dem Köpfchen befanden sich nur geringe Verletzungen. Der arme Knabe wurde in den Laden des Herrn Utermann gebracht, wo er, nachdem er noch einige mal aufgeathmet, verschied. — Bei dem großen Personenverkehr an der oben bezeichneten Strecke der Betenstraße ist es ein unbedingtes Erfordernis, allem Fuhrwerk, sei es welcher Art es wolle, vorzuschreiben, dieselbe nur im Schritt zu passiren, bei den ungünstigen Trottoirverhältnissen ist eine solche Forderung um so gerechtfertigter. Gestern, nachdem das Unglück passirt war, wurde vorstehende Forderung schon zum Teil erfüllt, die Straßenbahnwagen fuhren nämlich im Schritt. — Bei dieser Gelegenheit sei es uns gestattet, an die Eltern und Lehrer die Bitte zu richten, den Kindern doch recht scharf einprägen zu wollen, die Wagen der Straßenbahn ungehindert fahren zu lassen, denn es muß fast Wunder nehmen, daß bei dem jetzigen Zustande nicht noch mehr Unglücksfälle vorkommen. Abgesehen von Anhängen an die Wagen, hat sich ein wahrer Sport ausgebildet, zu zeigen, wie schnell man vor dem daherrollenden Wagen noch die Geleise kreuzen könne. Andere Knaben legen Zündhütchen auf die Schienen, um sich an dem Knalle zu ergötzen, bedenken aber nicht, daß das Pferd scheu werden und großes Unheil anrichten kann. Wie uns von zuverlässiger Seite gemeldet wird, werden gerade von Schülern des Gymnasiums und der Realschule während der Dreiviertel-Stunde die größten Hindernisse in den Weg gelegt, auf alle Art und Weise werden die Kutscher und Kondukteure geneckt, wenn sie die Pferde ausspannen und die Maschine vor den Wagen legen, es soll sogar vorkommen, daß mutwilligerweise Steine zwischen die Schienen geklemmt werden, um die Wagen zum Entgleisen zu bringen. Das sind keine herrenlose Jugendstreiche mehr, die man Schülern ja gern übersieht, das ist grober Unfug, der bestraft werden muß.

§ **Barop,** 29. Nov. [Kohlenpreise.] Mit dem morgenden Tage werden die hiesigen Zechen den Kasten Kohlen nicht mehr für 4,50 ℳ abgeben, sondern im Landdebit nicht unter 5 ℳ absetzen.

E **Brünninghausen,** 29. Nov. [Jagd.] Am verflossenen Sonnabend war von der freiherrlich von Romberg'schen Gutsverwaltung eine Treibjagd arrangirt, wozu über 30 Einladungen an Jagdfreunde erlassen waren. Es sollen auf der Jagd sehr viele Hasen, Füchse u. s. w. gesehen, aber nur wenige geschossen sein. Am Abend nach der Jagd fand ein gemeinsames Essen beim Herrn H. Bierbrodt an der Steinern-Brücke statt, welches, wie hier immer, sehr gut gemundet haben soll. Nach dem Essen wurde noch ein sehr gemütlicher Abend verlebt.

* **Hamm,** 30. Nov. [Ueberfahren] wurde gestern auf dem Bahnhofe von einer Personenzugmaschine ein Rottenarbeiter; der Unglückliche wurde durch den Tod bald von seinen Leiden erlöst.

Emmerich, 24. Nov. [Petronella van Wehl.] Dieser Tage starb unsere betagte Mitbürgerin Petronella van Wehl. Im Alter von 6–7 Jahren war dieselbe, wie man der „Rh.- u. Ruhr-Ztg." schreibt, ein Liebling Blüchers, der im Jahre 1800 hier längere Zeit garnisonirte und in dem jetzigen v. Gülpenschen Hause am Geistmarkte Quartier enommen hatte. Das elterliche Haus der kleinen Petronella lag gegenüber. Blücher, ein großer Kinderfreund, schloß mit der Kleinen bald Freundschaft, welche sich im häufigen Mitbringen von Düten mit Süßigkeiten bethätigte. Die Verstorbene hat über diese ihre Beziehung zu dem nachträglich so berühmt gewordenen Haudegen oft erzählt.

Köln, 25. Nov. [Arger Unfug im Dome.] Im „Stadt-Anzeiger" liest man: „Heute (Freitag) gleich nach 5 Uhr trat ein anständig gekleideter Mann in die Sakristei des Domes und verlangte, diese sowie den Kapitelsaal in Augenschein zu nehmen. Der Küster bemerkte ihm, es sei jetzt nicht die Zeit dazu, er müsse am Tage wiederkommen. Der Mann aber wollte das nicht einsehen und mußte, da er auf seinem Verlangen beharrte und dabei unangenehm wurde, mit Gewalt entfernt werden. Kaum hatte sich diese Szene in der Sakristei abgespielt, als jemand mit blutendem Kopfe an einen Altar herantrat, an welchem ein Kaplan Messe las. Er ergaffte den Geistlichen bei der Schulter und forderte ihn auf, die Kanzel zu besteigen und eine Predigt zu halten. Der im höchsten Grade bestürzte Geistliche vermochte es nicht, den Mann zum Fortgehen zu bewegen. Die ständigen Nachtwächter hatten sich bereits aus der Kirche entfernt, und Polizei war zu so früher Stunde nicht in der Nähe aufzufinden; so mußten denn die Besucher der Messe Hand anlegen und den Menschen von dem Altare entfernen. Man hält dafür, daß die beiden Leute im Zustande der Trunkenheit gehandelt haben."

Köln, 26. Nov. [Vom Dom.] Die letzten Gerüstteile an den Domtürmen sollen nun auch beseitigt werden. Falls das Wetter günstig bleibt, werden die beiden herrlichen Türme in Monatsfrist von allem Balkenwerk, mit Ausnahme der Brücke, befreit sein. Wie die „Köln. Ztg." bemerkt, erfordert die Wegnahme der noch vorhandenen Gerüstteile die größte Vorsicht, da die Balken vielfach mit Moos und Pilzen bewachsen sind und bei feuchter Witterung schlüpfrig werden.

Bonn, 27. Novbr. [Beerdigung.] Gestern nachmittag wurde Geh. Rat Professor Busch zur letzten Ruhestätte gebracht. Die Beteiligung war nach allen Seiten eine so große, daß der traurige Akt mehrere Stunden in Anspruch nahm; man entsinnt sich nicht, hierorts eine gleich große Zahl von Leidtragenden hinter einem Sarge gesehen zu haben. Die „Poppelsdorfer Allee", an deren südlicher Seite das Wohnhaus des Verstorbenen liegt, war gleich nach mittag schon sehr belebt, und in allen Straßen warteten große Menschenscharen Kopf an Kopf geduldig auf das Herannahen des Zuges, um einen letzten Blick auf den Sarg eines Mannes zu werfen, den wir zu den besten Wohlthätern unserer Stadt zählen dürfen. Um 3 Uhr erschien der Geistliche, Herr Pfarrer Dryander, im Sterbehause und hielt vor dem Sarge, welcher von Kränzen und Blumen bedeckt war, eine ergreifende Ansprache. Sodann wurde der Sarg von den Schülern des Verstorbenen zum Leichenwagen getragen. Da die Kränze und Palmenzweige nicht alle auf demselben Platz fanden, so wurde der größere Teil derselben in der Equipage des Verstorbenen, welche hinter dem Zuge fuhr, niedergelegt. Eröffnet wurde der Zug durch die Verbindungsstudirenden, denen ein Musikkorps voranschritt; dann kamen die Burschenschaften, hierauf die Fakultäten. Alsdann folgte wieder ein Musikkorps, darauf kamen die Korpsstudenten; unmittelbar vor dem Leichenwagen schritten 14 Aerzte — sämtlich frühere und bisherige Assistenten des Verewigten, darunter Herr Doktor Firle, der das Kissen mit den Orden des Geh. Rats Busch trug. Sechs schwarze Pferde zogen den Leichenwagen, der in der Ueberfülle seines Blumenschmucks offenbarte, wie viel Liebe das unermüdliche Wirken des Verstorbenen im Dienste der leidenden Menschen erweckt hat. Die Rappen vor dem Leichenwagen wurden geführt von Schülern des Verstorbenen, und neben dem Sarge her gingen ebenfalls Schüler mit Palmenzweigen. Dicht hinter dem Leichenwagen schritt der einzige Sohn des Verblichenen, ihm zur Seite der Pfarrer. Dann folgten die Kollegen, die Professoren unserer Universität wohl ohne Ausnahme und eine unübersehbare Zahl Leidtragender aus allen Ständen des Beamtentums und der Bürgerschaft. Man bemerkte den Feldmarschall Herwarth von Bittenfeld, die Offiziere des „Königs-Husaren-Regiments" und die höchsten Beamten der Verwaltung und Justiz. Auch von auswärts waren viele Freunde erschienen. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin hatten Kränze gesandt, und im Zuge schritt der Leibarzt der Kaiserin, Dr. Velten. Die Ausdehnung des Zuges war so groß, daß die Spitze sich schon weit in der Stadt befand, ehe der Schluß sich vom Sterbehause fortbewegte; daher traten wiederholt längere Stockungen ein. Schon dunkelte es, als der Kirchhof erreicht wurde, denn der Zug hatte sich durch die ganze Stadt, an der Universität vorbei, über die Stockenstraße und den Markt nach dem Friedhof zu, bewegt. Als der rituelle Akt beendigt, drängten sich die Freunde und Schüler zum offenen Grabe, um eine Hand voll Erde auf den Sarg zu werfen. Gleich nach dem Begräbnis begaben sich die Studirenden und Professoren, darunter der Rector magnificus, der Proreltor und der Kurator, zur „Beethovenhalle"; dort wurde alsbald nach dem Eintritt das Lied „Integer vitae" angestimmt, worauf das Musikkorps einen Trauermarsch blies. Stud. med. Rühle sprach als Vertreter der Studirenden der Medizin einige Worte des Angedenkens, worauf dem Verewigten ein Trauer-Salamander geweiht wurde. Dann zerstreuten sich die Anwesenden.

Gladbach, 26. Nov. [Heimtückischer Ueberfall.] Gestern mittag ereignete sich hierselbst in der Bellstieg eine schreckliche Szene. Ein jüngst aus Brauweiler entsprungenes Subjekt, ein gewisser G., versetzte seiner Frau auf offener Straße, nachdem er sie fest umarmt hatte, mit einem Messer eine 13 cm. lange Wunde in die untere Wange. Der Schnitt war anscheinend auf die Gurgel gerichtet; wohl durch den Umstand, daß die Frau, als sie die Absicht des Mannes merkte, das Kinn niederzog, erzielte der Schnitt die erwähnte Wirkung. Die Frau wird voraussichtlich einige Wochen arbeitsunfähig sein. Der Mann war vom hiesigen Schöffengericht wegen Trunk und Mißhandlungs

zu 6 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt und dieses Urteil auf seine Berufung in zweiter Instanz bestätigt worden. Von Brauweiler aus war er mit einer Arbeiterabteilung nach Grevenbroich gebracht worden, wo es ihm gelang, zu entkommen. Er trieb sich nun in hiesiger Gegend umher und hielt sich u. a. auch bei seiner Frau auf. Das Motiv zu seiner bestialischen That soll Eifersucht gewesen sein. Der Mann befindet sich in Haft.

□ Verein technischer Grubenbeamten in Dortmund.

In der Sitzung vom 20. d. M. hielt, nachdem man das Andenken des verstorbenen Betriebsführers der Zeche „Friedrich Wilhelm", des Herrn Fr. Eckardt, durch Erheben von den Sitzen geehrt hatte, der Herr Ingenieur Storp aus Essen über „Flammrohrkessel mit Wellrohr" einen Vortrag.

Nachdem der Vortragende zunächst auf die große Bedeutung des Flammrohrkesselsystems hingewiesen — daß z. B. von sämtlichen Dampfkesseln in Preußen, bei feststehenden Anlagen, nahezu die Hälfte Flammrohrkessel seien, beim Grubenbetrieb die dominirende Stellung dieses Systems sich erst recht zeige, indem hier kaum 10 Proz. von dem Flammsystem abweichen — wurde erläutert, welches die Vorzüge desselben beim Grubenbetrieb seien, und als solche große Einfachheit in der Konstruktion, leichte Reinigung, große Spiegelfläche, die ein ruhiges Ausscheiden des Dampfes aus dem Wasser gestattet, und der große Wasserraum bezeichnet, welch letzterer bei momentan großen Dampfkonsumenten, wie es Förder- und Wasserhaltungsmaschinen sind, die Funktionen eines Regulators erfüllt.

Bei allen Vorzügen habe aber dieses System einen schwachen Punkt in der Konstruktion, nämlich das Flammrohr, welches durch den Dampfdruck von außen und durch das Rostfeuer von innen beansprucht wird. Die bisher übliche Konstruktion zur Verstärkung des Rohres: Flacheisenring auf Hochkante gesetzt, Winkeleisenring, T-Eisenring, Fairbairnscher Ring, Adamsonsche Konstruktion, wurden eingehend erörtert, und als solche bezeichnet, die im wesentlichen nur eine Versteifung des Rohres an einzelnen Stellen bildeten; man war immer gezwungen, die Durchmesser der Rohre klein, höchstens 850 Milimeter (welche außerordentlich schlechte Verbrennungsräume liefern), und die Wandstärken groß zu wählen, wodurch aber die Wärmeabgabe erschwert wird.

Als letzte und beste Konstruktion des Flammrohres wurde das gewellte Rohr von Schulz, Knaudt u. Ko. in Essen (System Fox) bezeichnet, dasselbe in Bild und Modell vorgeführt, und hierüber äußerte sich Herr Storp ungefähr wie folgt:

Die Widerstandsfähigkeit eines solchen Rohres ist überall eine gleichmäßige und beträgt 4—5 mal so viel als beim entsprechenden glatten Rohr, wie dieses die Rechnung sowohl, als auch Versuche bestätigen.

Eine Druckprobe mit zwei Rohren von gleichen Abmessungen, nämlich 965 Millimeter Durchmesser und 2235 Millimeter Länge, 9,5 Millimeter Blechstärke, das eine glatt, das andere gewellt, ergab, daß das erstere bei 16 Atmosphären eine Einbiegung erhielt und daß ein erheblich geringerer Druck genügte, um totales Plattdrücken zu bewirken.

Das gewellte Rohr dagegen zeigte erst bei 72 Atmosphären eine geringe Abflachung und mußten immerhin noch 32 Atmosphären aufgeboten werden, um ein weiteres Zusammendrücken zu beobachten.

Infolge dieser glänzenden Probe und vieler anderen haben in England binnen kurzer Zeit die gewellten Rohre in großartiger Weise Eingang gefunden; es sind dort seit 4 Jahren über 6000 Stück in Anwendung gekommen und werden mit 75 Sh. per Tons bezahlt. (In Deutschland werden die Rohre von Schulz, Knaudt u. Ko. in Essen etwa zur Hälfte dieses Preises verkauft.) Bei der großen Widerstandsfähigkeit hat man sich bald von den kleineren Durchmessern der Rohre losgesagt und wendet gegenwärtig Rohre bis zu 1350 Millimeter äußeren Durchmesser bei 11 Millimeter Wandstärke an, die mit 6 Atmosphären Ueberdruck arbeiten. Die Vorzüge dieser größeren Rohre liegen hauptsächlich darin, daß die Abkühlung der Gase im Verbrennungsraum des weiten Rohres relativ geringer ist, als im engen. Die Verbrennung ist daher im ersteren Rohre eine bedeutend vollständigere und die Verdampfungsfähigkeit eine größere.[1])

Es können pr. Quadratmeter Rost und Stunde mit Leichtigkeit 100 Kilo Kohle verbrannt und vorteilhaft ausgenutzt werden; im gewöhnlichen 2-Flammrohrkessel rechnet man auf 50, höchstens aber 70 Kilo. Hieraus folgt, daß man beim Wellrohrkessel die 7 bis 8 Fuß langen Roste des 2-Flammrohrkessels — die kein Heizer bedienen konnte — verlassen darf und dafür einen kürzeren aber breiteren Rost erhält, der sachgemäß und leicht zu beschicken ist.

Daß in der That die Verbrennung und Ausnutzung der Feuergase im weiten Rohr eine vorzügliche ist, haben die Verdampfungs-Versuche der Düsseldorfer Ausstellung gezeigt. Der Wellrohrkessel hat 9,5 Meter Länge, 2200 Millimeter Durchmesser im Mantel und 1300 Durchmesser des Feuerrohrs; geheizt wurde mit Fettkohle der Zeche „Königin Elisabeth" bei Essen, und folgende Resultate erzielt:

pr. Quadratmeter Rost und Stunde verbrannt 100 Kilo Kohle,

pr. 1 Kilo Kohle verdampft 10,845 Kilo Wasser,

pr. Quadratmeter Heizfläche und Stunde verdampft 19,8 Kilo Wasser,

Temperatur im Fuchs 197° Celsius.

Bei diesen Zahlen ist Speisewasser von 55° Celsius und fünf Atm. Spannung des Dampfes in Rechnung gestellt.

Wenn ich auch sehr wohl weiß, daß die sämtlichen Verdampfungs-Versuche der Düsseldorfer Ausstellung nicht als Betriebsresultat anzusehen sind, sondern nur einen relativen Wert haben, so haben mich doch zahlreiche Versuche aus späterer Zeit — die während des Betriebs stattfanden — überzeugt, daß mit dem Wellrohrkessel durch vollständige Ausnutzung der Kohle sich eine Kohlenersparniß bis 20 Prozent gegenüber einem gewöhnlichen Zweiflammrohrkessel erzielen läßt.

Feuerrohre von etwa 1000—1300 Millimeter Durchmesser lassen sich aber nicht als Zweiflammrohrkessel verwenden, da alsdann der Mantel eine Stärke erhalten würde, die konstruktiv unrichtig ist.

Man muß wieder Einflammrohrkessel bauen, und um dieselben gründlich von den bisherigen Fehlern zu befreien — die darin bestanden, daß das Befahren und Reinigen des Mantels an der tiefsten Stelle, wo die Schlammablagerung stattfindet, fast unmöglich war — ist das Wellrohr seitlich anzuordnen. Durch diese seitliche Lagerung sind selbst Kessel von 1600 Millimeter Manteldurchmesser mit Feuerrohr von 900 Millimeter Durchmesser zu befahren und an der tiefsten Stelle zu reinigen.[2])

Da bei dieser Anordnung an der engeren Seite die Erwärmung des Wassers rascher stattfindet, als an der weiteren, so wird eine Zirkulation des Wassers um das Rohr herum stattfinden, die den Austritt der Dampfblasen aus dem Wasser wesentlich erleichtert.

Dieses System unter Anwendung von Wellröhren großer Durchmesser hat mit Recht bereits viele Freunde gefunden und wird, wenn die Vorzüge des Wellrohrs allgemeiner bekannt sind, den Zweiflammrohrkessel sehr in die Enge treiben.

Die weiten Wellrohre haben auch Veranlassung zur Konstruktion einer, dem Herrn A. Knaudt in Essen patentirten Halbgasfeuerung gegeben, die den Zweck hat, Klein- und Schlamm-Kohle — die auf dem gewöhnlichen Planrost nicht zu verfeuern — vollständig auszunutzen.

Die bisherigen Ausführungen dieser Art leiden an dem Uebelstande, daß die Ausmauerung des Feuerraumes, infolge der sehr hohen Verbrennungstemperatur, nur sehr kurze Zeit haltbar war.

Bei der Knaudtschen Feuerung liegt die Ausmauerung im weiten Wellrohr über dem Rost und beträgt die Stärke der feuerfesten Steinwand nur 70 Millimeter; von außen wird dieselbe durch Luft gekühlt, die sich in Kanälen bewegt, welche aus den Vertiefungen im Wellrohr und der feuerfesten Wand gebildet sind. Hierdurch wird die noch erforderliche Verbrennungsluft vorgewärmt und tritt zu den entwickelten Gasen — die Vergasung wird durch ein kleines Körtingsches Gebläse eingeleitet — durch kleine Oeffnungen in der feuerfesten Steinwand, im letzten Drittel der Rostlänge ein. Der Effekt dieser Feuerung ist bedeutend. Mit Staubkohle der Zeche „Wilhelmine Viktoria" bei Gelsenkirchen sind von dem Ober-Ingenieur des Berg. Dampfkessel-Revisions-Vereins, Herrn Vogt aus Barmen, Verdampfungsversuche während des Betriebes angestellt, die folgendes Resultat ergaben:

pr. Quadrat-Meter Rost und Stunde verbrannt 183 Kilo Kohle,

pr. 1 Kilo Kohle verdampft 8,4 Kilo Wasser,

pr. Quadrat-Meter Heizfläche und Stunde verdampft 21,05 Kilo Wasser.

Temperatur im Fuchs 243° Celsius.

Mit Schlammkohle der Zeche „Schürbank und Charlottenburg" in Aplerbeck erzielte Herr Ingenieur Kölling in Gelsenkirchen:

per Quadratmeter Rost und Stunde verbrannt 188 Kilo Kohle,

per 1 Kilo Kohle verdampft 9,3 Kilo Wasser,

per Quadratmeter Heizfläche und Stunde verdampft 20,4 Kilo Wasser,

Temperatur im Fuchs 230° C.

Das Speisewasser ist in beiden Fällen mit 55 Gr. Celsius und der Dampfdruck mit 5 Atm. in Rechnung gestellt. Der Wellrohrkessel hatte 9500 Millimeter Länge, 2200 Millimeter Manteldurchmesser und 1300 Millimeter Wellrohrdurchmesser. Diese Feuerung eignet sich aber nur für magere Kohle.

Wie haben sich nun die Wellrohre bewährt?

In England liegt eine 4jährige Erfahrung vor, und spricht es wohl für die Sache am meisten, daß seit dem 1. Januar d. J. bis jetzt 2000 Rohre abgesetzt sind. In Deutschland wurde das erste Wellrohr im Jahre 1878 von der sächsischen Dampfschiffahrts- und Maschinen-Bauanstalt aus England bezogen und heißt es in einem Bericht über 3½jährige Betriebsdauer:

„Das Rohr hat sich vorzüglich bewährt, und wird noch besonders hervorgehoben, daß durch Anwendung dieser Rohre der Ansatz von Kesselstein wesentlich verhindert ist."

Bei den Herren Schulz, Knaudt und Komp. in Essen sind 2 Kessel in Betrieb, der eine davon nahezu 2 Jahre; ich habe dieselben während der ganzen Zeit genau beobachtet, wiederholt befahren und auch gefunden, daß sich der Kesselstein infolge der Elastizität der Wellen vollständig ablöst, wenn der Stein eine Dicke von 1½—2 Millimeter erreicht hat, sodaß er den elastischen Bewegungen des Rohres nicht mehr folgen kann. Die Kesselsteinsplitter haben nicht selten eine Größe von 150 × 70 × 2 Millimeter.

Die Elastizität trägt auch der Längenausdehnung in zweckmäßiger Weise Rechnung, und da zu solchen Rohren nur vorzügliches Material verwendet wird, so sind Reparaturen nur bei grober Nachlässigkeit in der Wartung zu befürchten.

Auch in Deutschland nimmt die Verwendung der Rohre immer mehr zu. Große Gesellschaften, wie „Norddeutscher Lloyd" in Bremen, haben beschlossen, ihre sämmtlichen Kessel mit diesen Rohren auszurüsten. In nächster Zeit kommen auch auf mehreren Gruben Wellrohrkessel in Betrieb, z. B. auf Zeche „Anna" bei Altenessen, königl. Berginspektion V in Sulzbach bei Saarbrücken, Zeche „Schürbank und Charlottenburg" bei Aplerbeck und „Hörder-Verein" in Hörde; wir werden bald auch von dort die Betriebsresultate hören.

Zum Schluß erklärt Herr Storp noch mehrere Zeichnungen.

Dem Vortrage wurde durchweg mit Interesse gefolgt und dem Redner seitens des Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen.

[1]) Es wurde unter Vorlegung von Zeichnungen in wirksamer Weise veranschaulicht, wie günstig der Verbrennungsraum und die Rostgröße im weiten Rohre (von 13 Millimetern etwa) gegenüber in einem Rohre eines 2-Flammrohrkessels von nur 850 Millimetern sind.

[2]) Einige Photographien, die einen Kessel von 1900 Millimeter Manteldurchmesser mit Wellrohr von 1100 Millim., mit Arbeitern, die den Schlamm und die Flugasche ausschaufelten, darstellten, zeigten, daß die Reinigung nicht die geringste Schwierigkeit mehr bietet.

Gerichtliche Entscheidungen.

⁂ Dortmund, 29. Nov.

Heute nahmen die Eheleute Bergmann Ludwig Schulte von hier auf der Anklagebank Platz. Die Frau ist beschuldigt, in der Nacht vom 2. zum 3. August d. J. das Einwohnerhaus des Landwirts Holtkötter in Brambauer vorsätzlich in Brand gesetzt und der Mann soll sie durch Ueberredung zu dem Verbrechen angestiftet haben; beide Eheleute waren außerdem beschuldigt, die Lübecker Feuerversicherungs-Gesellschaft um den Betrag von 360 ℳ zu betrügen versucht zu haben. Beide Angeklagten, welche noch nicht bestraft sind, bewohnten die westliche Hälfte des Einwohnerhauses des Oekonomen Holtkötter, während in der östlichen Hälfte die Eheleute Arbeiter Richter und deren Schwiegersohn, der Bergmann Schlierenkämper wohnten. Die Angeklagten hatten ihre Mobilien für 1379 ℳ bei der Lübecker Feuer-Versicherungsgesellschaft versichert. Wenn auch keine direkten Beweise gegen die Angeklagten vorliegen, so ist doch das Benehmen der Frau vor und nach dem Brande ein etwas verdächtiges gewesen, sie wurde nämlich von Zeugen kurz nach dem Ausbruch des Brandes, obgleich derjenige Teil des Hauses, in welchem sie wohnte, erst wenig brannte, vollständig angekleidet auf der Straße angetroffen, und ebenso hatte sie die Kinder angekleidet, während die übrigen Bewohner des Hauses kaum Zeit hatten, sich in die notwendigsten Kleider zu hüllen. Ferner haben sich die Eheleute wenig am Retten der Sachen beteiligt, aber den größten Teil ihres Mobilars in der Nacht, als der Brand stattfand, verschenkt. Den Zeugenaussagen entnehmen wir nachstehendes: Der 12jährige Knabe Richter will am Abend vor dem Brande auf dem Speicher des Schulte gewesen sein und gesehen haben, daß auf demselben Heu und Stroh in verdächtiger Weise umhergestreut gewesen sein. Die Angeklagteten behaupteten, der Knabe sei ein Dieb und Lügner, es konnten jedoch die hierüber vernommenen Zeugen nichts derartiges bekunden, wohl ist der Knabe mit 12 Jahren in der Schule in der untersten Klasse der letzte. Der Oekonom Holtkötter kam auf die Brandstelle, als das Dach bereits abgebrannt war; die Frau Richter fand er im bloßen Hemde vor dem brennenden Hause um Hülfe rufend, während sich Frau Schulte gar nicht blicken ließ. Frau Holtkötter bekundete, daß sie gesehen, wie die Angeklagte am Morgen nach dem Brande ein Bild (Lutherdenkmal), an welchem das Glas gesprungen war, ins Feuer warf mit den Worten: Weg damit, wenn es der Agent findet, wird mir doch mehr abgezogen, als es wert ist. Der Nagelschmied Müsing sah um 4 Uhr morgens, daß Schulte mit einem Baume die noch stehen gebliebenen Wände des Wohnhauses einrannte. Als der Schuhmacher Haumann zur Brandstelle kam, brannte es in der Schulteschen Wohnung noch gar nicht und hat derselbe mit anderen Personen die meisten Sachen herausgetragen. Der Gensdarm Gravert hat die Personen ermittelt, an welche die Eheleute Schulte ihre Habseligkeiten verschenkt. Die Zeugin Kohlmann hat von der 14jährigen Tochter der Angeklagten erfahren, daß ihre Mutter — also die Angeklagte Schulte — bereits angezogen gewesen, als sie nach dem Ausbruch des Brandes die Kinder geweckt. Der Bergmann Riechmann erhielt während des Brandes von den Schulteschen Eheleuten einen schönen Koffer geschenkt. Der Angeklagte Schulte arbeitete damals auf der Zeche „Minister Stein". Am 2. August hatte Schulte um 10 Uhr abends Schicht, und begab sich, nachdem er sich gewaschen, mit mehreren Kameraden auf den Heimweg; als sie den Feuerschein gewahrten, sagte Schulte: Es wird doch wohl nicht in meinem Quartier brennen, es wird mir so heiß auf dem Leibe, na, wenn meine Frau nur die Papiere und Kinder gerettet, dann ist es nicht schlimm, denn ich habe alles gut versichert! Der Zeuge Heinrich Müsing aus Brambauer kam auf die Brandstelle, als eben ein Wagen voll Mobilien und andere Gerätschaften fortgefahren wurde, Frau Schulte lag auf dem Wege zwischen Betten, Schulte rannte die Wände ein. Die Eheleute Richter und die Eheleute Schlierenkämper haben fast die ganzen Sachen der Schulteschen Eheleute geschenkt erhalten, jedes Ehepaar erhielt eine ganze Aussteuer, Ofen, Betten und Bettstellen, Uhren, Kleidungs- und Wäscheschränke, ja sogar die Wiege mit einbegriffen. Diese Personen, als Zeugen vernommen, wollten sich angeblich nichts dabei gedacht haben, als sie von den wenig bemittelten Eheleuten Schulte die Sachen geschenkt erhalten. Die ganzen verschenkten Sachen haben die Angeklagten als verbrannt liquidirt; Schulte brachte es sogar fertig, bittere Thränen zu vergießen, als er bei dem Agenten, Herrn Ortensmeier, Mitteilung von dem Brande machte. Heute behaupteten die Angeklagten, die Richter- und die Schlierenkämperschen Eheleute hätten ihnen die Sachen gestohlen, was aber gar nicht möglich, da nach den Zeugenaussagen Schulte selber bei dem Transport der Sachen geholfen. Schulte ist später zu Herrn Ortensmeier gekommen und hat diesem mitgeteilt: seine Sachen seien ja gar nicht verbrannt, dieselben ständen bei Richter und Schlierenkämper, er gäbe deshalb jeden Anspruch auf Schadenersatz auf. Der Zeuge Richter sen. erschien in so angeheitertem Zustande vor dem Zeugentische, daß der Gerichtshof Veranlassung nahm, ihn einige Zeit unter Bewachung zu stellen; ein Gerichtsdiener wurde beauftragt, dem Zeugen Wasser zu trinken zu geben. Herr Staatsanwalt Terwaag beantragte, die Frau der vorsätzlichen Brandstiftung und den Mann der Anstiftung zu diesem Verbrechen und beide Angeklagte wegen versuchten Betruges schuldig zu sprechen. Frau Schulte wurde von Herrn Rechtsanwalt Fenner und deren Ehemann von Herrn Rechtsanwalt Köller verteidigt, beide Herren suchten die gegen die Angeklagten vorgebrachten Beweise zu entkräften und schlossen ihre ausführlichen Plaidoyers mit dem Antrage, das Nichtschuldig über ihre Klienten auszusprechen. Die Herren Geschworenen gaben ihr Verdikt dahin ab, daß die Frau der vorsätzlichen Brandstiftung und der Anstiftung zu diesem Verbrechen nicht schuldig sei, die Frage bezüglich des versuchten Betruges wurde hingegen bejaht, dem Manne auch noch mildernde Umstände zugebilligt (bezüglich der Frau war ein derartiger Antrag nicht gestellt).

Schulte wurde zu 3 Monaten und die Frau zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

[Prozeß Guiteau.] Im Laufe der Verhandlung am 23. d. stellte es sich heraus, daß Guiteau in Chicogo im Jahre 1877 infolge eines Streites mit einem Klienten mehrere Tage im Gefängniß saß. Als Mr. Scoville die Briefe Guiteaus verlaß, ohne die Ordnung der Daten aufrecht zu halten, ersuchte ihn der Angeklagte, dieselben in chronologischer Reihenfolge zu verlesen. Mr. Scoville schloß sein Plaidoyer mit einer Mahnung an die Geschworenen, in der Behandlung der ihnen unterbreiteten Beweismomente zu tun, was ihnen ihr Gewissen gebiete. Die öffentliche Meinung im ganzen Lande ist äußerst aufgebracht gegen den Vorsitzenden des Gerichtshofes wegen dessen schlaffer Haltung gegenüber dem Angeklagten, dem er seine fortwährenden störenden Zwischenrufe längst durch die ihm zu Gebote stehenden Disziplinarmittel hätte abgewöhnen sollen.

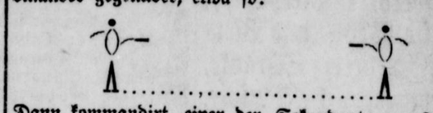
[Prozeß Guiteau.] Es gibt Schlauköpfe, die alles zu pfiffig anstellen und gerade deshalb ertappt werden. Wenn nicht alles trügt, gehört Guiteau zu dieser Klasse. Er kennt die bigotten Narrheiten seiner Landsleute und hat nicht umsonst bereits einmal als Reiseprediger eines neuen Glaubens auf diese Schwäche seine Rechnung gestellt. Warum soll er dieses Verfahren jetzt nicht fortsetzen, um seinen Kopf aus der unangenehmen Schlinge zu ziehen, da er weiß, daß bigotter Fanatismus bei dem amerikanischen Volke, möglicherweise also auch bei einer großen Anzahl der Geschworenen sich der tiefsten Teilnahme erfreut? Besteht doch das Publikum, welches den Verhandlungen des Prozesses mit einer Spannung folgt, als handle es sich um ein Schauspiel, größtenteils aus eleganten Damen, die nicht müde werden, ihre Operngucker auf den „Gottgesandten" zu richten, während der Hügel sich noch nicht begrünt hat, der Garfields Hülle bedeckt! In der Verhandlung vom Freitag wurde ein Brief verlesen, welcher zeigt, wie viel Methode in dem Wahnsinne des Angeklagten ist. Derselbe lautet wie folgt: „Ich schlage vor, daß künftighin alle Thatsachen den Geschworenen und dem Gerichtshof unterbreitet werden. Ich habe meinen Verteidiger und die Zeugen unterbrochen, wenn dieselben irrten. Ich beabsichtigte damit nicht, ihnen irgendwie zu nahe zu treten. Einige Thatsachen in meinem Lebenslauf, aus denen erhellt, ob ich oder Gott jenen Schuß abfeuerte, sind von wesentlicher Wichtigkeit. Ich ersuche den Gerichtshof, die Presse und das Publikum, einen Rückblick auf mein vergangenes Leben zu werfen. Gewisse Zeitungen tadelten den Präsidenten im letzten Frühjahr bitter, weil er durch ungehörige Ernennungen die republikanische Partei aufgelöst habe. Ich that nur, was, wie jene Blätter sagten, gethan werden mußte. Seit dem Attentat haben sie aus dem Präsidenten einen Gott gemacht. Ich würde niemals aus eigenem Antriebe auf Garfield geschossen haben, hätte mich nicht Gott zur Ausführung der That beauftragt. In fürchte nicht den Tod. Ich bin stets ein religiöser Mann gewesen und habe thätig für Gott gewirkt. Ich bin kein Mörder. Gott der Herr gab mir meine Handlung ein wie in dem Falle Abrahams und andern in der Bibel erwähnten Fällen. Ich warne", so schloß der Angeklagte, „alle übelgesinnten Personen bei Todesstrafe keinen Mordversuch gegen mich zu wagen. Da die Augen der zivilisirten Welt auf diesen Prozeß gerichtet sind, geziemt es dem Gerichtshof und der Polizei, mich auf alle Fälle zu beschützen. Ich wünsche, daß der Gerichtshof und die Jury den Prozeß im Einklange mit den Thatsachen und dem Gesetz erledigen." Als Guiteau später vernahm, daß seine von ihm geschiedene Frau erscheinen werde, um Zeugnis wider ihn abzulegen, drohte er, ihre Vergangenheit aufzudecken. Er versuchte, den Ruf anzugreifen, in dem sie vor ihrer Verheiratung gestanden und wurde von seinem Verteidiger Scoville nur mit Mühe bewogen, zu schweigen. Dann ward das Verhör der Entlastungszeugen unter häufigen Unterbrechungen seitens des Angeklagten fortgesetzt, worauf die Verhandlung zur üblichen Stunde vertagt wurde.

Gewerbe, Handel und Verkehr.

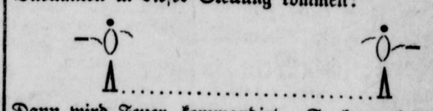
* Essen, 14. November. [Amtl. Kursbericht] von der Börsen-Kommission, vereidete Sensale J. Robillard u. F. Voigt. Von der heutigen Börse melden wir Ihnen folgende Kurse: A. Gewerkschaftlich betriebene Bergwerke: Altendorf Tiefbau 1500 B. Bommerbänker Tiefbau 1500 G. Concordia 450 G. Ver. Carolinenglück 1125 bez. Carolus Magnus 1500 G. Centrum 2800 G. Ver. Constantin der Große 4750 G. Courl 2250 B. Deutscher Kaiser 1700 G. Ver. Dorstfeld 1800 G. Ewald 1450 bz. u. G. Fröhliche Morgensonne 1700 G. Germania 2300 bz. Graf Moltke 1350 G. Graf Bismarck 2150 G. Graf Schwerin 475 G. Ver. Hagenbeck 900 G. Hasenwinkel 5000 G. Heinrich 500 B. Ver. Hoffnung und Sekr. Aak 250 G. Julius Philipp 1650 G. Königin Elisabeth 3500 G. König Ludwig 450 G. Königsborn 1250 G. Lothringen 750 G. Neu-Iserlohn 3150 G. Rudolf 900 G. Steingatt 1500 B. Vollmond 900 bz. u. G. Westfalia 1850 G. Wilhelmine Viktoria 2400 G. (Sämtlich in 10 000 Kux eingeteilt.) Tremonia 120 G. (In 1000 Kux eingeteilt.) Konsolidation 87 500 B. (In 128 Kux eingeteilt.) B. Bergwerks-Gesellschaften: Bochumer Bergbau-Aktien-Gesellschaft 101 G. Ver. Bonifazius, Bergbau-Gesellschaft, 53½ G. Borussia, Bergbau-Aktiengesellschaft, 101 G. Kölner Bergwerks-Verein 112 G. Dortmund (Louise Tiefbau) 50 G. Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft 134½ G. Harpener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft 128 G. Hibernia und Shamrock 96 G. Holland, B.-A.-G. Ltr. A. 74 G. König Wilhelm C. B.-B. 38 G. Magdeburger B.-A.-G. 120 G. Neu-Essen, Bergbau-Gesellschaft 210 G. Pluto, Bergbau-Gesellschaft 73 G. C. Verschiedene Gesellschaften: Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation 76 G. Köln-Mnsen 31 G. Dortmunder Union 103 G. Essener Kredit-Anstalt 97 B. Gelsenkirchen-Schalker G.-W. 108 G. Hörder Bergwerks- und Hütten-Verein 68 G. Poënix, A.-G. f. B. u. H. Ltr. A. 85 G. Rheinisch-Westfäl. Industrie 131/2 G. Styrum 50 B. Union Essen 70 G. D. Obligationen und Grundschuldbriefe: Bochumer Gußstahl 101 G. Bonifazius 103 G. Zentrum 102½ G. Ewald 100 G. Essener Stadt IV. E. 99½ B. Friedrich der Große 103½ bez. Fürst Hardenberg 102 G. Holland 102½ G. Königin Elisabeth 100 G. Königsborn 102 G. Krupp 109 G. Massen 100 G. Minister Stein 102 G. Schalker Gruben- u. Hütten-Verein 106½ G. Tremonia 99¼ G. Viktor 100 G. Ver. Westfalia 100 bez. Wilhelmine Viktoria 100 bez. Die günstige Entwickelung des Kohlenmarktes macht trotz der milden Witterung weitere Fortschritte. Bei längeren Abschlüssen werden für Kohlen sowie für Kokes gern höhere Preise bewilligt. Der Wagenmangel ist noch immer nicht gehoben. Nächste Börsen-Versammlung: Montag, den 12. Dezember, im Hotel Höltgen.

Vermischtes.

— Duell. Seitdem das Schlichten von Ehrenhändeln im Wege des Faustkampfes verpönt und das Duelliren Mode zu werden beginnt, haben sich die findigen und praktischen Amerikaner bemüht, das Duellwesen zu reformiren und es so ungefährlich wie möglich zu gestalten. Ein jüngst stattgehabtes Duell soll nach Angabe von Augenzeugen schon nach der neuesten Methode arrangirt gewesen sein, und zwar folgendermaßen: Die Gegner stehen zum Schuß bereit auf zwanzig Schritte einander gegenüber, etwa so:



Dann kommandirt einer der Sekundanten: „Fertig!" — „Legt an!" — „Rechts um kehrt!" Worauf die Duellanten in dieser Stellung kommen:



Dann wird Feuer kommandirt. So kann keinem von beiden etwas geschehen und schlimmsten Falles ein Vorübergehender getroffen werden.

Litterarisches.

— Frankreich und England werden so oft als das Eldorado des Romans gerühmt. Dort erhalten, heißt es, die Autoren die höchste Honorare, Summen, die ans Fabelhafte grenzen, und trotzdem kauft man nirgens billiger Romane, als in diesen beiden Ländern. In Frankreich allerdings sind die Romane sehr billig, in England wenigstens die zweiten, gering gedruckten Ausgaben, während die ersten horrend teuer sind. Die buchhändlerischen Verhältnisse sind aber total andere als bei uns — das übersieht man ganz und gar. Bei der Zentralisation und dem Reichtum Frankreichs und Englands verkauft der pariser und londoner Verleger oft an einem Tage, in einer Woche die große Auflage und hat das baare Geld dafür in der Tasche, während der deutsche Verleger Jahr und Tag warten muß, bis er nur seine Auslagen wieder hat. In Frankreich und England hält jeder Gebildete, jeder Vermögliche es nicht nur für ein Bedürfnis, sondern für eine Ehre, eine Bibliothek zu besitzen; in Deutschland spricht man schon mit einigem Selbstgefühl davon, wenn man in der Leihbibliothek abonnirt ist, und glaubt damit der Litteratur seinen Tribut vollauf bezahlt zu haben. Und doch liefert kein Land seine Unterhaltungs-Lektüre so billig, als gerade Deutschland schon durch das Feuilleton der zahllosen Zeitschriften und Tages-Zeitungen; einen noch glänzenderen Beweis für unsere Behauptung gibt aber eine Zeitschrift, die ausschließlich dem Roman gewidmet ist und sich durch ihren fabelhaft billigen Preis vor allen anderen Unterhaltungsschriften auszeichnet: wir meinen die

„Deutsche Roman-Bibliothek",

welche in Verbindung mit dem nicht minder billigen Familien-Journal „Ueber Land und Meer", aber durchaus selbständig, erscheint. Trotz ihrer erstaunlichen Billigkeit — das Quartal von 13 Nummern mit 39 Bogen oder 624 Spalten kostet nur zwei Mark — bietet sie uns die neuesten Romane der ersten und beliebtesten Autoren in elegantester Ausstattung und, was höchst wichtig für die Lektüre, in einem überaus handlichen, hübschen Formate. — Wir begegnen den Namen: Rodenberg, Dewall, Hoefer, Wilbrandt, Samarow, Hopfen, Byr, Ring, Roquette, O. Müller, Jensen, Lorm, Lindau, Wachenhusen, Schlägel, Ranck, Dincklage, Keyserling, Reichenbach, Erhard, Eckstein, Colban und vielen anderen. Und was kostet nun ein Roman dieser beliebten Autoren in der „Deutschen Romanbibliothek?" Ein dreibändiger Roman, der sonst mit 9—12 ℳ bezahlt werden müßte, kommt in der Romanbibliothek auf nur eine Mark, nicht halb so viel, als was ein einbändiger französischer, und weit nicht so viel, als was die sogenannten „billigen", aber kaum lesbar gedruckten Ausgaben der englischen Romane kosten. Ein Jahrg. der „Deutschen Romanbibliothek" enthält 25 Romanbände, und da der ganze Jahrgang nur 8 ℳ kostet, so erhält der Abonnent den Inhalt eines Romanbandes für etwa nur 30 ₰! — Die Klage über die teuren Romane in Deutschland ist also — wenigstens angesichts dieser Leistung buchhändlerischen Unternehmungsgeistes — eine völlig unberechtigte, und wir haben darum das vollste Recht, dem Unternehmen unsere Empfehlung angedeihen zu lassen. Das Publikum aber handelt nur in seinem Interesse, wenn es die Gelegenheit, die sich ihm bietet, die beste Lektüre sich billig zu verschaffen, ergreift und die guten und billigen Romane durch sein Abonnement auf die **„Deutsche Romanbibliothek"**, welche soeben einen neuen, ihren zehnten Jahrgang beginnt, unterstützt.

Verantwortlicher Redakteur Rudolf Bretten in Dortmund.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag den 1. Dez. kr., morgens 11 Uhr,
werde ich im Rathause in Lünen:
Kleider- und Küchenschränke, 1 Spiegel-Servante, Säulenosen, 1 Schreibsekretär, Kammoden, Sofas, Spiegel, Mahagoni-Rohrstühle, Mahagoni-Tische, Betten mit Bettstellen, Bilder, 1 Pianino, 1 Billard, 2 Regulateure, 1 Pferd und 1 Ackerwagen, 1 Bierpumpe mit Zubehör ꝛc. ꝛc.,
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen.

Dortmund, 30. November 1881.

Lennings,
11672 Gerichts-Vollzieher.

Der Garten

der Frau Witwe Kaufmann D. Zimmermann am Heiligenwege in der Nähe der Marienschule, wohin ein besonderer Weg führt, 129 Ruten groß, mit einer Baufronte von 165½ Fuß (4 Bauplätze von 41' breit und 103½' tief), wird
am Freitag, den 2. Dezember, morgens 11 Uhr,
im Hotel Kühn hierselbst im ganzen oder in Abteil. verkauft werden. Der Situationsplan ist einzusehen.

Dortmund, den 24. November 1881.

e11527 Sonnenschein.

90 doppelte Gartenstücke,

an der Schützenstraße und an Krümmers Kamp belegen, sollen
Samstag, 3. Dezember kr.,
nachmittags 3 Uhr,
an Ort und Stelle auf 3 Jahre gegen Meistgebot verpachtet werden. (11 638

Dortmund, 28. November 1881.

Dörmann, Rendant.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, 1. Dezember,
nachmittags 4 Uhr,
kommen in der Hennerschen Wirtschaft zu Dortmund, Neuthor, meistbietend gegen Barzahlung zum Verkauf:
1 Sofa,
2 Sessel,
1 ovaler Nußbaum-Tisch,
1 Silberschrank,
2 Spiegel,
2 Konsolen,
1 Nähmaschine,
1 Mantelofen u. Rohr ꝛc. ꝛc.

Hörde, den 29 November 1881.

Küster,
*11 661 Gerichts-Vollzieher.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 1. Dez. kr.,
vormittags 9½ Uhr
anfangend, werde ich im Saale des Wirts Friedr. Hemfoth hierselbst:
34 Wirtschaftstische, zirka 250 Binsenstühle, 6 Oefen, 1 Kochherd, 1 Bierpumpe, 1 Partie Wein- und Biergläser, mehrere Schränke, 1 Kommode, 1 Konsole, 1 Spiegel, 1 Regulator, 2 Wagen, 1 Karre, 4 Pferdegeschirre, 1 Faß Rotwein, zirka 150 Flaschen Wein ꝛc.,
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Witten, den 29. Nov. 1881. 11665

Franzmann,
Gerichts-Vollzieher.

Verkauf eines Weiden-Grundstücks.

Am Montag, den 5. Dezember,
nachmittags 2 Uhr,
wird Herr D. H. Schröder-Prein meine zu Eving gelegene Weide, Flur 7, Nr. 143/196, groß 17 Morgen 129 Ruten 73 Fuß beim Wirt Herrn Schulte gen. Köhling, daselbst in einzelnen Abteilungen und auch im ganzen zum Verkauf aussetzen.

Die Weide liegt an zwei Hauptwegen in unmittelbarer Nähe der Zeche Minister Stein und Hardenberg, und ist sowohl zu Bauplätzen als auch zu sonstigem Zwecke sehr geeignet. Bei etwa genügendem Gebot wird die definitive Genehmigung gleich erteilt.

Derken, den 28. November 1881.

411622 J. Moses Steinweg.

Verkaufs-Anzeige.

Im Auftrage des Herrn W. Hoppius zu Dortmund werde ich dessen in hiesiger Stadt (Engel-Wiese) belegene, aus
1 Wohnhaus nebst angrenzendem Garten bestehende
Besitzung,
am Dienstag, d. 13. Dez. kr.,
vormittags 10 Uhr,
im Lokale des Gastwirts Herrn Joh. Schmidt hierselbst öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen.

Bedingungen sind vorher beim Unterzeichneten einzusehen.

Lünen, den 29. November 1881.

11664 Middendorff.

Agent gesucht

für ein leistungsfähiges Käse-Geschäft am Niederrhein. Anfragen unter F. M. 11659 bei d. Exp. d. Ztg.

Ein junger Mann, kath., 19 Jahre alt, welcher seine 3jähr. Lehrzeit in einem Porzellan-Engros- u. Endetail-Geschäft bestanden hat, wünscht anderweitige Stellung. Gefl. Off. bitte an die Exp. d. Ztg. u. V 10880 gelangen zu lassen

Totaler Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäftslokals, welches bis zum 1. Januar 1882 geräumt sein muß, werden bis dahin sämtliche Vorräte von:

Winter- und Herbst-Ueberziehern, kompleten Anzügen, Joppen, Hosen und Westen, Schlafröcken, Knabenanzügen, Arbeitersachen ꝛc.

zur Hälfte des Wertes

verkauft. Das Lager besteht nur aus feineren Garderoben neuesten Facons. 11653

H. M. Heimann,

Westenhellweg 69. Westenhellweg 69.

Geschäfts-Erweiterung.

Zur Bequemlichkeit unserer geehrten Kundschaft haben wir neben unserer Haupt-Agentur bei Herrn J. C. Zierau, Friedhof 14, auch dem Hrn.
J. Peuckmann, Westenhellweg 126,
Annahme übertragen und bitten, das uns bisher in so großem Maße geschenkte Vertrauen und Wohlwollen uns auch ferner zu erhalten, wie wir versprechen, alle uns übertragenen Arbeiten auf das sorgfältigste und prompteste auszuführen.

11662 Hochachtungsvoll

Peuseler & Dupont, Hannover,

Etablissement für chemische Reinigung und Färberei von Garderoben, Möbelstoffen, Dekorationsgegenständen, Federn etc. etc.

Für Schöffen und Geschworenen.

Grünewald, Ed. Schöffenbuch. Systematische und populäre Darstellung des Schöffendienstes. Preis: 1 ℳ.

Peusquens, Dr. Max. Der Schöffen- und Geschworenendienst nach den Reichsjustizgesetzen. Preis: 75 ₰.

Markwardt, G. Das Amt des Schöffen und das Schöffengericht. Preis: 50 ₰.

Eichhorn, G. Schöffensachen.

Zusammenstellung sämtlicher im Geltungsbereich des allgemeinen Landrechts vor den Schöffengerichten zur Anwendung kommenden Reichs- und Landes-Strafgesetze. Preis: 5 ℳ.

Vorrätig in der

C. L. Krügerschen Buchhandlung.



Nach übereinstimmenden Urtheilen einer großen Reihe angesehener **schweizer, deutscher und österr. pract. Aerzte** und vieler **medicinischen Fachschriften** haben sich die von **Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen** aus **Schweizer Medicinalkräutern** bereiteten Schweizerpillen durch ihre glückliche Zusammensetzung, ohne jegliche, den Körper schädigenden Stoffe in allen Fällen, wo es angezeigt erscheint, eine **reizlose Oeffnung** herbeizuführen, **Ansammlungen** von **Galle** und **Schleim zu entfernen**, das **Blut zu reinigen**, sowie **den ganzen Verdauungsapparat** neu zu beleben und zu **kräftigen** als ein **reelles, sicheres, schmerzlos wirkendes billiges Heilmittel bewährt** welches Jedermann empfohlen zu werden verdient.

Man verlange ausdrücklich **nur Apoth. Rich. Brandt's Schweizerpillen**, welche nur in Blechdosen enthaltend 50 Pillen à M. 1.— und kleineren Versuchsdosen 15 Pillen à 35 Pf. abgegeben werden. Jede Schachtel **ächter Schweizer-pillen** muß nebenstehend angeführtes Etiquett, das weiße Schweizerkreuz im rothen Grund darstellend und mit dem Namenszug des Verfertigers versehen, tragen.

Prospecte, welche u. A. auch zahlreiche Urtheile aus Fachkreisen über ihre Wirkungen enthalten, sind in den nachverzeichneten Apotheken **gratis** zu haben.

Münster i. W.: **Löwenapotheke**, Essen: **Löwenapotheke**, Minden: **Fabersche Apotheke**, Köln: **Einhorn-Apotheke**, Aachen: **Löwenapotheke**, Remscheid: **Adlerapotheke**, Lippstadt: **Einhornapotheke**, Wadersloh: Apotheker **Libeau** und in den meisten Apotheken. (7817

Die auf Bahnhof **Camen** lagernden **1700 Stück** und auf Bahnhof **Hamm** lagernden **2400 Stück** alten, zu Eisenbahnzwecke nicht mehr brauchbaren hölzernen **Bahnschwellen** sollen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Der Verkauf in **Camen** findet
am 5. Dezember kr., vormittags 10 Uhr,
durch den Bahnmeister **Schwarz** in Camen und in **Hamm**
am 6. Dezember kr., vormittags 10 Uhr,
durch den Bahnmeister **Düpmann** in Hamm statt. 11473

Dortmund, den 22. November 1881.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Dachdecker sucht **Storck.**

Zum 1. Januar wird ein
tüchtiger Küfer
gesucht. Franko-Offerten sub 11654 bef. die Exp. d. Ztg.

Als Aufseher und Materialien-Verwalter erh. 3 sichere und gewandte Leute bei j. 1500 ℳ Eink. pr. a. dauernde Stellen. Off. sub M. 2 p. fil. Berlin, Postamt 42.

Ein junger Mann,
kautionsfähig, sucht Stelle als **Bote, Portier** oder sonstigen Vertrauensposten. Näh. i. d. Exp. d. Z. 11633

Zimmerleute
erhalten Arbeit. Hohestraße 30. *

Ein **junger Mann**, der die Bäckerei erlernen will, oder die Lehrzeit bestanden hat, kann gleich Stelle erhalten bei **Adolf Schmidt** in **Mengede.** 11686

Für eine hiesige **Baumaterialien-Handlung** wird auf möglichst sofort ein mit guten Schulkenntnissen ausgerüsteter, junger Mann unter günstigen Konditionen als
Lehrling
gesucht. Selbstgeschriebene Offerten beliebe man sub G S 11630 i. d. Exp. d. Ztg. niederzulegen.

Eine tüchtige Köchin und ein Hausmädchen
mit mehrjährigen Zeugnissen nach Holland, nahe der Grenze, zum 1. Febr. oder 1. Mai gesucht. (10693
Näheres Nikolaistraße 21, 2 Tr.

In einem im Soolbad **Königsborn** b. legenen Gasthofe finden **zwei junge Mädchen** zur Erlernung der bürgerlichen, sowie feineren Küche freundliche Aufnahme. Adresse zu erfahren in der Exp. d. Ztg. 11667

Ein ord. Mädchen,
welches kochen, waschen und bügeln kann, auf gleich oder zum 15. Dezember nach Düsseldorf in herrschaftlichem Hause gesucht. Näh. in der Exp. d. Z. 11669

Einige tücht. **Mädchen** von ausw., mit gut. Zeugn., suchen per sof. Stelle. Näh. Büreau **J. Küßmann**, Brückstr. 59.

Ein ordentliches **Tagesmädchen** für leichte Arbeit gesucht.
Vollmer, Schwanenwall 1.

Ein **Mädchen** sucht Stelle per sofort. Zu erfr. in der E. d. Z. 11652

Ein **Mädchen**, in allen häuslichen Arbeiten erfahren, **sucht Stelle.** Nor. an die Exped. erbeten. *11660

Bel-Etage,
aus 7 Zimmern bestehend, nahe am Ostenthore, zu vermieten. 19556
Näh. i. d. Exp. d. Ztg.

1 schöner Laden,
auch zum Kontor geeignet, mit darauftoßendem Zimmer, Mitte der Stadt, auf gleich oder später billig zu vermieten
Näheres Gerberstraße 26, Ecke Bissenkamp, 1. Treppe.

Eine schöne Wohnung von 4 bis 5 Zimmern nebst Zubehör auf sofort oder später zu vermieten. †
Ruckelke 25.

Eine vollständig eingerichtete
Kupferschmiede-Werkstelle
mit schön eingerichtetem
Ladenlokal
für Haushaltungsgegenstände ist mit oder ohne Warenvorräte sofort billig zu verkaufen. Off. u. 11670. an die Exped.

Möbl. Zimmer mit Beköstigung zu vermieten. Rheinischestr. 39.

Dortmunder
Bürger-Schützen-Verein.

Am Samstag, den 3. Dezember d. J.,
abends präz. 8 Uhr,
findet im **Kühnschen Saale** der *11561

Königs-Ball

statt, zu welchem die Schützen und Festgenossen des Vereins hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Die Herren Offiziere erscheinen in Mütze und Schützenrock; die Schützen in Mütze und dunkler Hose. Als Legitimation dient die diesjährige Vereins-Medaille.

Fremde haben keinen Zutritt.

Wilhelm III.,
Schützenkönig.

Mit dem heutigen Tage eröffnete
Ostenhellweg Nr. 45
eine
Konditorei mit Kaffee.

Unter Zusicherung streng reeller und prompter Bedienung halte mich dem verehrten Publikum bestens empfohlen.

Dortmund, den 27. November 1881. 11588

Gustav Steffen.

Nach Amerika!

Von Dortmund via Amsterdam nach New-York.
Fahrpreis Mark 85 inkl. Seebeköstigung.

Per Dampfer: Stella 7. Dezember. Jason 21. Dezember. Castor 11. Januar.

Gegen Einsendung von **Mark 30** wird Platz reservirt und **Eisenbahnkarte** von **Dortmund** nach **Amsterdam** zugesandt.

Die General-Passage-Agenten: Prins & Zwanenburg,
Amsterdam, Prins Hendrikkad 161. 111222

Prospekte, Land- und Eisenbahnkarten gratis und franko.

Franz Reinelt,

Burgwall 41, Dortmund,
empfiehlt sein großes *11220
Pianoforte-Lager
zu Fabrikpreisen,
als alleiniger Vertreter von Gebrüder **Knake, Münster, Rud. Ibach Sohn, Barmen, H. Knaus Söhne, Koblenz.**

Kreuzsaitige Pianinos von 500 Mark an.
Estey-Cottag-Orgeln auf Lager.

Den Herren Lehrern ꝛc. gewähre dieselben Vergünstigungen wie obige Fabriken. Garantie 5 Jahre. Bei Barzahlung Rabatt.
Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Die Schule des Lokomotivführers.

Ein Handbuch für Eisenbahnbeamte und Studirende technischer Anstalten.

Gemeinfaßlich bearbeitet von
J. Brosius, königl. Betriebs-Maschinenmeister, und **R. Koch,** Eisenbahn-Maschineningenieur.

I. Abteilung:
Der Lokomotivkessel und seine Armatur.
Mit 163 Holzschnitten und 2 lith. Tafeln.
Preis 2 ℳ.

II. Abteilung:
Die Maschine und der Wagen.
Mit 387 Holzschnitten und 1 lith. Tafel.
Preis 3 ℳ. 60 ₰.

III. Abteilung:
Der Fahrdienst.
Mit 128 Holzschnitten. — Preis 3 ℳ. 60 ₰.

Das Lokomotivführer-Examen.
Ein Fragebuch zu „die Schule des Lokomotivführers".
Preis 80 ₰.

Jede Abteilung ist auch einzeln käuflich.

Vorrätig in der
C. L. Krügerschen Buchhandlung.

Haus-Verkauf.

Mein Wohnhaus und Hintergebäude, mit 70 Ruten Hofraum und Garten, in der Mitte des Dorfes bei der Kirche belegen, worin seit 20 Jahren Wirtschaft betrieben ist und sich wegen der günstigen Lage zu jedem Geschäftsbetrieb eignet, beabsichtige ich verziehungshalber unter der Hand zu verkaufen.

Kaufliebhaber wollen sich bei mir melden. 11585

Langendreer, den 24. Nov. 1881.

August Otto.

Die am Ostwall, neben dem Oberbergamt, von vier Straßen begrenzte, frühere **Brügmannsche**
Besitzung,
zirka 260 Quadrat-Ruten groß, ist im ganzen oder geteilt zu verkaufen.
Näheres bei 11227
F. H. Brügmann in Düsseldorf u. **Emil Brügmann**, Bismarckstraße 2.

Ein **Bäcker-Backtrog** ist zu kaufen Hohestraße 47.

An der Kaiserstraße auf Mai eine **Wohnung** von 7—10 Räumen (Bel-Etage) nebst Gärtchen zu vermieten Näheres Heiligerweg 24. 11657

Möbl. Zimmer mit Beköstigung zu vermieten. Rheinischestr. 8.



Frische Schellfische, Rheinhechte und Bratfische, eine frische Sendung Apfelsinen, Zitronen, Maronen und Lambert- und Wallnüsse zum billigsten Preise, frische holl. Bauernbutter und feinste holl. Vollhäringe.

7. Lütgenbrückstraße 7.

Frische Seemuscheln.

2 Tafelklaviere

zu verk. **Franz Reinelt**, Burgwall.

Noch gut erhaltenes **Pianino** zu verkaufen. Viktoriastraße 16. *

Ein sehr schönes
Tafel-Klavier
ist billig zu kaufen bei 11632
Theodor Mayers, Wißstr. 4.

Mehrere hübsche **Glaskasten** sind zu haben. Brückstraße 54. *

Verziehungshalber verkaufe ich meinen mannigfachen **Hund.**
Karl Baack, Schwerterwald.

Ein anständ. junger Mann kann in einem bürgerl. Hause **Kost u. Logis** erhalten. Wo, sagt die Exp. 11671

Stadttheater in Dortmund. *11656

Mittwoch, den 30. November:
Letzte Vorstellung im 2. Abonnement zu ermäßigten Preisen.
Der Fechter von Ravenna.
Schauspiel von Fr. Halm.

Wenkers Konzert-Saal
16. Münsterstraße 16.
Haupteingang: Steinsplatz.
Mittwoch, den 30. November kr.:
Letztes Auftreten
der so beliebten Gymnastiker-Gesellschaft
„Francois".
Gastspiel
der vorzüglichen Glockenspiel-Virtuosin
Little Carry.
Auftreten
von **Mr. Sellerie** in seinen prachtvollen equilibristischen und gymnastischen Produktionen. 11663
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Frei- Bür- Feuer- willige ger- wehr.

Am Freitag, den 2. Dezbr. kr., abends 8½ Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht, sowie Wahl von Rechnungsrevisoren.
2. Neuwahl der nach § 6 der Statuten ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
3. Stiftungsfest betreffend und Wahl der Vergnügungskommission

11668 **Der Vorstand.**

Geschäftsbücher
mit kleinen Fehlern oder von älteren Anfertigungen werden, soweit der Vorrat reicht, mit teilweise ganz **bedeutender Preisermässigung** gegen Kassa abgegeben.
Dortmund. 10516
Fr. Wilh. Ruhfus,
Geschäftsbücherfabrik, Buch- und Steindruckerei.

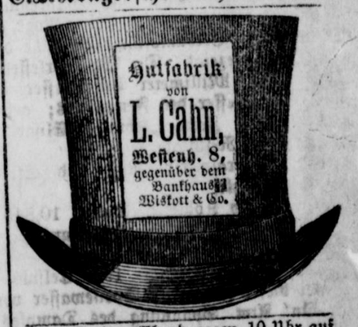
M. Herzfeld & Sohn,
Toiletteseifenfabrik.
Detailverkauf: **Brückstraße 19.**
Feine parfürmirte Toiletteseifen à ₰ 50 pro Pfund



Werkzeug- und Laubsäge-Kasten, Laubsägeholz, Vorlagen, Sägen, Charniere, Schlößchen etc.,
empfiehlt billigst
Fr. W. Bertrams.

Zahntechnisches Institut.
Atelier für künstliche Zähne und Gebisse in Gold, Platina, Kautschuk und Celoïd,
schmerzlos und ohne Ausziehen fester Wurzeln.
Alle Zahnoperationen
werden auf das gewissenhafteste ausgeführt *11658
Johann Weber, Zahntechniker,
Westenhellweg 29,
im Hause der Putz- und Modewarengeschäfts von Herrn Fränkel.

100
Visitenkarten,
sehr feiner Karton, in schönen Kassetten, von 1 ℳ an.
C. L. Krügersche Buchdruckerei.



Am Freitag-Abend gegen 10 Uhr auf der Rheinischenstraße eine **Degenscheide verloren.** Wiederbringer erhält Belohnung Leopoldstraße 43 *

Ich ersuche den Benjamin
Friedrich Stölzenbach
binnen 14 Tagen seine zurückgelassenen Kleider einzulösen, während ich sie sonst für mein Eigentum betrachte. *11656
H. Rüschoff, Zeche Dorstfeld.

Ich warne hiermit jedermann, meiner Frau geb. **Wilhelmine Mummer** u. meinen Kindern, welche sich seit dem 14. d. Mts. von mir heimlich entfernt haben, auf meinen Namen etwas zu borgen oder zu vermieten ꝛc. ꝛc., indem ich für nichts haffe.

Florenz Goebel.

Wilhelm von Born.
Dortmund, den 30 November 1881.

Wechsel-Kurse in Reichsm.		Geld.	Briefe.
Amsterdam	k. S.	167 90	
	2 M.	166 90	
Paris	k. S.	80 55	
	2 M.	79 90	
Antwerpen u. Brüssel	k. S.	80 40	
	2 M.	79 80	
London	k. S.	20,315	
	2 M.	20,13	

Druck und Verlag von C. L. Krüger in Dortmund.